Erscheint wöchentlich 3 mal. 13ter Jahrgang. Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dobeck in Brockau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis Breslau.

Nr. 120. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1,50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20 Pf. Reklame 40 Pf. Expedition: Heydebrandstraße 3 [Eingang im Hause]. Brockau. Sonntag, den 19. Oktober. Verantwortlich für Redaktion und Druck, Ernst Dobeck in Brockau, Heydebrandstr. 3 Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1913.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Oktober allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Expedition der Zeitung.

Heydebrandstraße 3, Eingang im Hausflur.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 18. Oktober 1913.

* [**Ein Gedenkblatt zum 18. Oktober 1913**] überreichen wir in heutiger Nummer unseren Lesern als Festgabe.

-i [**Jahresfest.**] Die Deutsche Lutherstiftung des Landkreises Breslau feiert am Mittwoch, den 22. Oktober im „Deutschen Kaiser" Peuker's Etablissement mit Unterstützung der evangelischen Schule ihr Jahresfest. Das Programm, das 18 Nummern umfaßt, weist u. a. auf: Ansprache (Schulrat Heyse), Vortrag: „Luthers Tisch" (Pastor Wiesenhütter — Rothsürben), allgemeine Gesänge, Schulchöre und Deklamationen. Der Beginn ist auf 7¼ Uhr festgesetzt. Jeder Evangelische ist freundlichst geladen.

* [**Meisterprüfung.**] Fräulein Adelheid Schwarzer von hier, Güntherstraße 20, hat am 16. d. Mts. vor der Handwerkskammer zu Breslau die Meisterprüfung als Damenschneiderin bestanden.

* [**Standesamtliche Nachrichten.**] In der Berichtswoche wurden 11 Geburten angemeldet und 4 Eheschließungen vollzogen. Aufgebote: Schneider Otto Stieglitz, kath., led., Breslau und Dienstmädchen Maria Nitzek, kath., led., Brockau. Hilfsschaffner Arthur Nabel, led., Brockau und Ida Schäl, ohne Beruf, ev., led., Brockau. Sterbefälle: Am 13. 10. Fabrikarbeiter Heinrich Rudolph, ev., Klein Tschansch, 60¾ Jahre. Am 15. 10. Gasanstaltsarbeitertochter Wally Fietz, ev., Groß Tschansch, 1 Jahr. Am 17. 10. verehelichte Wagenmeister Luise Raupach, geb. Schlesinger, kath., Brockau, 31½ Jahr.

* [**Kein Büro sondern Sprechlokal!**] Auf Aufforderung der Rechtsanwälte Herrn Dr. Otto Pohl und Herrn Dr. Kurt Czaya berichtigen wir unsere bisherigen Mitteilungen dahin, daß die Rechtsanwälte nicht ein Büro in Brockau eröffnet haben, sondern an vier Tagen der Woche Sprechtage in dem Sprechlokal Bahnhofstraße 10 abhalten.

* [**Der Erste Brockauer Radfahrer-Verein 1911**] feierte das Sportsfest und die Bannerweihe am Sonnabend, den 11. Oktober, in Peuker's Etablissement unter fast vollzähliger Beteiligung der Breslauer Bundesvereine und es gab infolgedessen wieder einmal ein interessantes Bild von der hohen Klasse unserer Gauvereine im Saalsport. Der Brockauer Verein, der vor einem Jahre aus der Taufe gehoben wurde und unter den Fittichen des D.R.B. lebenskräftig sich entwickelt hat, kann auf sein erstes Stiftungsfest stolz sein. Mit herzlichen Worten weihte der Gauvorsitzende Herr Gürtler das neue Banner des Vereins und nicht minder herzlich begrüßte das Oberhaupt Brockaus, Herr Dr. Herrmann, das Geburtstagskind. Die große Zahl von Bannernägeln, mit welchem die Breslauer und Brockauer Vereine ihre Glückwünsche darbrachten, gab ein erfreuliches Zeichen von der guten Kameradschaft zwischen den Breslauer und Brockauer Bundeskameraden. Der sportliche Teil dehnte sich bis lange nach Mitternacht aus, nahm aber infolge seines spannenden Verlaufes die Festteilnehmer in ungeschwächter Aufmerksamkeit bis zum Schluß gefangen. Der festgebende Verein zeigte seine Jungmannschaft im Achter-Schulreigen und eine Sechserschulreigenmannschaft, die mit Exaktheit ihrer Aufgabe gerecht wurde. Zur Achter-Schulreigenkonkurrenz um den Ehrenpreis der Gemeinde Brockau traten vier Breslauer Vereine an, von denen R.V. „Adler" mit 7:01 über R.V. „Sport" 6:75 und R.V. „Teutonia" 6:62 siegte, nachdem R. Kl. „1909" vom Pech verfolgt, seinen Reigen vorzeitig abgebrochen hatte. Die „Adler"leistung verdient hervorgehoben zu werden, da unmittelbar nach dem Start ein Mitglied Pedalbruch erlitt und den ganzen Reigen mit nur einem Pedal fahren mußte. Die Achter Kunstreigenmannschaft des R.V. „Sport" bot mit ihrem Kunstreigen eine nicht nur bei uns, sondern im ganzen Osten Deutschlands schwer zu überbietende Leistung. Die Schwierigkeit der Figuren und die fein ausgearbeitete Gleichmäßigkeit der Ausführungen entfesselten wahre Beifallsstürme, und wir können nicht umhin, recht bald durch die Sportmannschaft wieder einmal in einer großen Konkurrenz im Reiche die Farben Breslaus vertreten zu sehen. Unser Kunstmeisterfahrer von Schlesien und Ost-Deutschland, Herr Max Wenzel-„Wratislavia" war gleichfalls mit seinen Darbietungen, die es mit unseren besten Artisten aufnehmen konnten, auf der Höhe. Den Kulminationspunkt des Sportteils bot die Zweier-Radball-Konkurrenz, zu welcher nicht weniger als 9 Mannschaften ihre Meldung abgegeben hatten. Den Kundigen war es von vornherein klar, daß aus der großen Zahl von Bewerbern zum Schluß nur die alten Rivalen des R.V. „Wratislavia" (Wenzel-Eichler) und des R.V. „Sport" (Schmasel-Schellenz) zum Endkampfe übrig bleiben würden, und daß es diesmal weniger um die in Aussicht stehenden Ehrenpreise, als um die Vorherrschaft im Zweierspiel im Gau 24 gehen würde. In den Vorspielen schieden die zweite „Wanderer"mannschaft, R. Kl. „1909", „Merkur" und die zweite „Wratislavia"mannschaft aus, sodaß die Zwischenspiele zwischen „Sport II"-„Wratislavia" und „Sport I"-„Wanderer I" ausgetragen werden mußten. Es siegte „Wratislavia" mit 6:2 und „Sport I" mit 10:4, so daß die „Wratislaven" mit „Sport I", wie vorausgesehen, zum Endkampf zwischen den rot-weißen Pfosten antraten. Die „Wratislaven", welche also 4mal im Sattel und auf diese Weise natürlich etwas ermüdet waren, lieferten ebenso wie Gegner ein Spiel, das an interessanten Momenten selten reich war und den Beweis lieferte, daß auch beim Radballspiel, trotz des natürlichen Kampfeifers, mit Anstand und unter Beobachtung aller Spielregeln gearbeitet werden kann. Wir empfehlen der zweiten Sportmannschaft, sich gerade in dieser Beziehung ihre Vereinskameraden zum Vorbilde zu nehmen. Der erbitterte Kampf wogte hin und her und nach Halbzeit hatten die „Wratislaven" mit 6:5 gerade ein Tor Vorsprung, das ihnen aber sofort nach Seitenwechsel durch einen prachtvollen Hochball der „Sport"leute abgenommen wurde. Schon sah es aus, als „Sport" den Sieg davontragen würde, als der Vorsprung auf drei Tore vergrößert wurde, indessen gelang es den „Wratislaven", bis zum Ende der 15 Minuten gleichzukommen, so daß mit 5 Minuten Verlängerung bis zur Entscheidung gespielt werden mußte. Erst in diesen letzten Minuten setzten die „Wratislaven" ihre Vorsprungstore, sodaß ihr Sieg mit 12:8 verkündet werden konnte. Rauschender Beifall lohnte Sieger und Besiegte, der Gau 24 kann aber froh sein, zwei solche prächtige Mannschaften zu besitzen, mit denen er getrost jeder großen Konkurrenz im Reiche sich vertreten lassen darf. Die ersten Morgenstunden waren längst verstrichen, als endlich der von der holden Weiblichkeit so heiß ersehnte Tanz beginnen konnte.

* [**Freiwillige Feuerwehr.**] Wir nehmen heute Gelegenheit junge Leute, besonders auch jene, die des Königs Rock dieser Tage ausgezogen haben, auf unsere Brockauer Elitetruppe die „Freiwillige Feuerwehr" hinzuweisen. Diese sucht Mitglieder für ihr Dienstkorps und nimmt zuverlässige Leute, die sich für das Feuerlöschwesen interessieren, auf. Es gereicht jedem zur Ehre, die schmucke Uniform unserer Feuerwehr tragen zu dürfen, und die Bevölkerung ist mit Recht stolz auf ihre freiwillige Wehr. Meldungen nimmt der Kreisbrandmeister Kolenda, Große Koloniestraße 1, entgegen.

* [**Lotterie- u. Geselligkeitsverein Reichsadler.**] Die nächste Monatsversammlung des Vereins findet am Sonntag, den 19. Oktober, nachm. 2½ Uhr, im Vereinslokale statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen wird zahlreicher Besuch erwartet.

* [**Auf der Bahnhofstraße**] sind einige Hausnummern geändert worden, was dem Publikum nicht bekannt ist und Anlaß zu Irrtümern gibt. Es handelt sich um den Teil zwischen Hatzfeld- und Hauptstraße. Um die Situation verständlich zu machen, fangen wir bei Bahnhofstraße 6, Drogerie Konczak, an. Diese Hausnummer bleibt unverändert. Das Eckhaus, in dem sich das Cigarrengeschäft von Schwartze u. Müller und das Lichtspielhaus befindet, zählt als Bahnhofstraße 7. Das Postamt ist nicht mehr Nr. 9, sondern 8, Villa Dr. Lion nicht mehr Nr. 10 sondern 9 und das Haus des Obsthändlers Wilkowsky nicht mehr Nr. 11 sondern 10. Es empfiehlt sich, die Adreßbuchlisten rechtzeitig zu korrigieren.

* [**Personalnotiz.**] Der langjährige Mitarbeiter bei der hiesigen Kommunalverwaltung Herr Dr. Fiek hat seine hiesige Tätigkeit aufgegeben und hat in Breslau ein Amt als juristischer Beirat bei der „Treuhand-Gesellschaft" angenommen.

* [**Brockauer Lichtspielhaus.**] „Die letzten Wege des Kapitäns Scott, Ewigkeits-Dokumente vom Südpol" betitelt sich der neueste hervorragende Schlager des Brockauer Lichtspielhauses. Vor 8 Tagen schon wollte das Lichtspielhaus diesen lehrreichen und hochinteressanten Film vorführen, doch war er nicht zu erreichen gewesen. Scott und vier seiner treuen Begleiter sind tot. Sie liegen im ewigen Eise begraben und starben den Forschertod. Und nur der Film bleibt uns als ein Wahrzeichen für die exakte Forschung Scotts erhalten. Er zeigt uns die letzten Wege des Kapitäns, offenbart uns in eingehender Weise das Land, das er nicht mehr wiedersehen sollte. Wir sehen sie gefahrvolle Berge erklimmen, beobachten, wie sie ihr Zelt aufschlagen, essen und der Ruhe pflegen, lernen die Tierwelt des Polarmeeres kennen u. a. m. Dieser Film von der Südpolexpedition des Kapitäns Scott ist als Lebensbuch dieser opferfreudigen Menschen zu betrachten. Jede Szene erzählt uns — mehr vielleicht, als je Worte es vermögen — von den Leiden und Gefahren, den qualvollen Stunden und den entsetzlichen Entbehrungen, aber auch von der Größe und dem Ruhme dieser Männer. Außer dieser Hauptnummer kommen in der Zeit vom 18. bis 20. Oktober noch folgende Films zur Vorführung: 1. Engadin (Schweiz), Naturaufnahme. 2. Müllers Abenteuer in Amerika, humoristisch. 3. Wochenbericht, aktuelles aus aller Welt. 4. Die gelbe Gefahr, toller Humor. 5. Die junge Schwester, aus dem Leben. 6. Ketten, spannendes Drama. — Nachmittag Kindervorstellung. Von 6. bis 11 Uhr täglich geöffnet (außer Freitag). Dienstag und Sonnabend Programmwechsel.

* [**Die alljährlich wiederkehrenden Personenstands-Aufnahmen**] durch die Gemeindeverwaltung finden in Brockau am Dienstag, den 21. Oktober statt. Die zur Verteilung kommenden Formulare werden Donnerstag wieder abgeholt.

Bekanntmachung.

Zerstörung von Raupennestern.

Grundstückseigentümern, Pächtern, Nutznießern und Verwaltern von Grundstücken bringe ich hierdurch dringend in Erinnerung, daß in der Zeit vom 15. November bis 15. März sämtliche innerhalb des ganzen Amtsbezirks befindlichen Bäume und Sträucher, sowie die Einfriedigungen bepflanzter Grundstücke von Raupennestern und Eiern zu befreien sind, indem die abgesuchten Nester und Eier durch Verbrennung vernichtet werden. Die Obstbäume sind das ganze Jahr hindurch von Blutläusen möglichst frei zu halten. Säumige haben außer Bestrafung zwangsweise Ausführung der unterlassenen Arbeiten auf ihre Kosten zu gewärtigen.

Brockau, den 16. Oktober 1913.

Der Amtsvorsteher.

Dr. Herrmann.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern von 279—370 pro 1913 haben im Monat Oktober cr. Dienst.

Uebung: Montag, den 20. Oktober cr., abends 7½ Uhr.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Die Leipziger Feier.

Hundert Jahre! Wir dürfen heute ohne Überhebung sagen, daß diese abgelaufenen hundert Jahre uns dauernd vorwärtsgebracht haben. Aus den Prüfungen von Jena und Auerstädt, aus den Jahren des napoleonischen Joches hat ein Jahrhundert uns heraufgeführt zu des neuen geeinten Reiches Herrlichkeit, aus den Trümmern des Preußenstaates, der nach dem Frieden von Tilsit verloren und nur auf die Gnade Napoleons angewiesen schien, ist durch die Fügung des Schicksals eine Weltmacht geworden, deren Aufstieg ohne Beispiel ist in der Weltgeschichte.

Wir gedenken in diesen Tagen einiger weniger Männer besonders, die damals die Flammen der Begeisterung entfachten und schürten; aber wir sollen über dieser an sich vollberechtigten Heldenverehrung doch nicht den Volksgeist vergessen, der seiner Zeit den unvergänglichen Stempel des Freiheitkampfes aufprägte; denn dieser Geist, diese elementare Begeisterung mußte im Volke leben, wenn anders sie geweckt werden sollte, der alte Preußengeist, der sich schon unter dem großen Friedrich in schweren Stunden bewährt hatte, sollte in den schlimmen Tagen von 1807 bis 1813 zeigen, ob er die Kraft hatte, als Träger einer befreienden und einigenden Idee zu dienen: dem deutschen Reichsgedanken.

Und Preußen hielt sieghaft stand. Es entfesselte den Sturm, der endlich, endlich Napoleon stürzte. Und wenn wir die Jahrhundertfeier des Tages begehen, der uns nach Schmach und Schande wieder die Möglichkeit brachte, frei und selbstsicher unser Schicksal zu gestalten, wenn wir uns in jene Tage versetzen, wo mit unerhörter Opferwilligkeit, alt und jung, arm und reich, hoch und niedrig sich mit allen Mitteln für die Wiedergeburt des Preußenstaates, für die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands einsetzte, dann geziemt es wohl auch, den Gang der Geschichte kurz einmal weiterzuverfolgen und unsre Tage, unsre Zeit, unser heutiges Volksleben an der Begeisterung jener Tage zu messen.

Es lag und liegt im Charakter der Deutschen, alles mit größter Bedachtsamkeit und Gründlichkeit zu tun, um über den Einzelheiten und manchem Kleinkram das große Ganze eine Zeitlang zu übersehen. Nur so werden die deutschen Vormachtstreitigkeiten erklärlich, nur so die Verfassungskämpfe begreiflich, die Preußen-Deutschland immer wieder erschütterten. Und es ist kein Zufall, daß wir unsre Einheit nach einem Kampfe gegen dasselbe Volk errangen, das wir um unsrer Freiheit willen 1813 niederwerfen mußten.

Es soll hier nicht das Lied vom Erbfeind gesungen und erst recht nicht blindwütiger Franzosenhaß gepredigt werden. Aber der Hinweis ist nun einmal nicht zu umgehen, daß Frankreich seine geschichtliche Mission in Eroberungen auf europäischer Erde sieht. Und wo könnte diese Eroberung leichter stattfinden, als in einem Lande, dessen Bevölkerung nicht einig ist. Das ist es, daß man jenseits der Vogesen unseren kleinen Hauszank für schlimme innere Zersetzung der Volkseinheit hält. Und dazu kommt, daß wir — als Nation noch jung — unsern Blick immer noch in die Weite richten, nach Frankreich, England und Amerika, und die Einrichtungen der fremden Länder geflissentlich über die unsrigen stellen.

Dadurch entsteht dann in Frankreich immer wieder die Mär, daß wir schwach seien, daß der Tag der Rache nahe sei, weil nicht nur zwischen den einzelnen Bundesstaaten, sondern auch zwischen den Parteien unausgleichbare Gegensätze herrschten, daß eine allgemeine Reichsverdrossenheit immer weitere Kreise ergreife und daß das Deutsche Reich dem Zerfall nahe sei. Hoffentlich bleibt uns noch lange die Probe aufs Exempel erspart: aber der alte Geist lebt noch. Wenn unsere nationale Selbständigkeit bedroht, wenn das Errungene der letzten hundert Jahre gefährdet wird, dann wird auch die Generation von heute der Geist der Väter beseelen, der sie einst Gold für Eisen geben ließ.

Nein, mögen wir auch Eigenbrötler sein, mag dann und wann auch der Geist der Einzelstaaterei über uns kommen: daß wir Deutsche sind, ist uns doch durch die Erfolge der Waffen, wie durch die Errungenschaften unseres Fleißes in das Hirn gehämmert, ist ein Besitztum unserer Seele geworden. Daran zu zweifeln, daß auch heute Deutschland in der Stunde der Gefahr zusammenstehen würde wie einst, hieße den deutschen Geist unterschätzen, hieße die sittliche Kraft unseres Volkstums auf eine ärmliche Formel bringen.

Mag man darum in Frankreich auch unsre Jahrhundertfeier verlachen und verhöhnen, die treibenden Kräfte, die jene Zeit lebendig werden ließ, kann uns niemand verkümmern. Das ist unser stolzestes Bewußtsein, wenn wir im Geiste zu dem Denkmal von Leipzig wallen, um den Freiheitskämpfern und in ihnen der deutschen Idee, der deutschen Einheit und Freiheit unsre Huldigung zu bringen. M. A. D.

Die braunschweigische Frage.

Keine ausdrückliche Verzichtleistung.

Das preußische Staatsministerium hat sich nunmehr eingehend mit dem Antrag beschäftigt, der bezüglich der Regelung der Thronfolge in Braunschweig an den Bundesrat gerichtet werden soll. Nach längerer Beratung wurde beschlossen, einen Antrag zu stellen, dessen Inhalt ungefähr der folgende ist:

Da Prinz Ernst August nicht nur durch seinen Fahneneid, sondern auch in einem Schreiben an den Reichskanzler Garantien dafür geboten hat, daß er die vermeintlichen Rechte seines Vaters, des Herzogs von Cumberland, auf Hannover zu keiner Zeit geltend machen werde, hält die preußische Regierung in Übereinstimmung mit der braunschweigischen Landesregierung eine über diese Kundgebung hinausgehende **ausdrückliche Verzichtleistung** des Prinzen **auf Hannover nicht für geboten.** Statt ihrer soll der Prinz am Tage seiner Thronbesteigung in einer feierlichen Erklärung die Reichsverfassung anerkennen, die im Artikel 6 die Zugehörigkeit Hannovers zu Preußen ausdrücklich festsetzt. Dieser Erklärung des zukünftigen regierenden Herzogs hat eine Ausstellung der nach braunschweigischem Recht erforderlichen Reversalien (Verpflichtung auf die Verfassung und die Gesetze des Landes) durch ihn vorauszugehen.

Es ist wohl ganz selbstverständlich, daß Prinz Ernst August von diesen Forderungen der preußischen und der braunschweigischen Regierung verständigt worden ist, und daß er ihre Erfüllung zugesagt hat. Der preußische Antrag wird nun wahrscheinlich zunächst den Justizausschuß des Bundesrates beschäftigen, um seine staatsrechtlichen Grundlagen zu prüfen. Dann wird der Bundesrat zu dem Antrag Stellung nehmen, und dann erst dürfte eine amtliche Bekanntmachung des Antrages sowohl wie die Entscheidung des Bundesrates erfolgen.

Ein Brief des deutschen Kronprinzen.

Soweit sich übersehen läßt, sind also alle Schwierigkeiten behoben, da man in eingeweihten Kreisen überzeugt ist, daß der Bundesrat gegen eine solche Regelung der braunschweigischen Frage keine Einwände erheben wird. In süddeutschen diplomatischen Kreisen hofft man, die Angelegenheit schnellstens erledigen zu können. Man hat dort auch von den Gerüchten Notiz genommen, wonach der deutsche Kronprinz in einem Schreiben an den Reichskanzler darauf hingewiesen haben soll, daß Prinz Ernst August ausdrücklich Verzicht leisten müsse, da der Fahneneid kein staatsrechtlicher Akt sei. Man hält das Gerücht für unzutreffend, aber selbst wenn ein solcher Brief geschrieben worden sein sollte, so wäre es Aufgabe des Reichskanzlers, die Stellung des preußischen Ministerpräsidenten und des Kanzlers in dieser Frage dem Kronprinzen gegenüber zu rechtfertigen, wie es denn auch geschehen sein soll. Im übrigen kann der Brief — wenn er wirklich geschrieben sein sollte — nicht überraschen, da er zunächst wohl nur der Absicht entsprang, die Ansicht des ersten Reichsbeamten privat über diese Frage zu hören. Überraschend ist nur, daß dieser Brief den Weg in die Presse finden konnte.

Regierungsantritt des Prinzen Ernst August.

Nachdem der Bundesrat den preußischen Antrag wegen der braunschweigischen Thronfolgefrage angenommen haben wird, werden Regierung und Landtag von Braunschweig die näheren Bestimmungen über die Thronbesteigung des neuen Herzogs, insbesondre auch die Höhe der künftigen Zivilliste festzusetzen haben. Darüber soll in einer geheimen Sitzung des Landtages verhandelt werden. Dann wird dem Herzog von den Beschlüssen des Landtags Mitteilung gemacht und an ihn die Bitte gerichtet werden, Ort und Zeit zum Empfang einer aus Vertretern der Regierung und des Landtags von Braunschweig bestehenden Abordnung zu bezeichnen, die ihm das Ersuchen um Übernahme der Regierung überbringen soll. Bald darauf wird der feierliche Einzug des Herzogs Ernst August und seiner Gemahlin in Braunschweig stattfinden. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat in Bonn seinem Schwager, dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe, einen Besuch abgestattet und ihm die Rettungsmedaille überreicht. Der Prinz rettete im verflossenen Sommer unter eigener Lebensgefahr einen Mann aus den Fluten der Nordsee.

*Die von der Regierung beantragte Erhöhung der bayrischen Zivilliste um rund eine Million auf fünf Millionen soll unabhängig von der Königsfrage beschleunigt und demnächst in der Budgetkommission verhandelt werden, die den Etat des Ministeriums des Königlichen Hauses und des Auswärtigen bereits in Angriff genommen hat.

* Gerüchte von einem Attentatsversuch auf den Großfürsten Kyrill von Rußland und den König von Sachsen waren kürzlich in Dresden verbreitet. Soweit bisher festgestellt werden konnte, handelt es sich um folgendes: Im Hotel „Europäischer Hof" erschien Dienstag mittag ein unbekannter, elegant gekleideter Fremder und verlangte ein Zimmer, dessen Fenster nach der Prager Straße hinausgingen, durch die die Fürstlichkeiten fahren sollten. Der Verdächtige ließ sich für den Abend Billets für das Theater besorgen. Während der Vorstellung untersuchte man seine abgegebene Garderobe. Man fand in einer Tasche des Überziehers einen Revolver mit sechs Patronen, sowie ein scharfes Dolchmesser. Daraufhin wurden sämtliche Ausgänge des Residenztheaters besetzt und der Fremde wurde beim Verlassen des Theaters verhaftet. Er wurde in das Polizeipräsidium gebracht, er weigert sich jedoch, seinen Namen zu nennen. — Die Behördern verweigern über die Verhaftung und die Untersuchung jede Auskunft.

*Im Reichsschatzamt sind die Vorbereitungen für eine Vorlage an den Reichstag über die Konzessionierung der Buchmacher bezw. die Besteuerung von in- und ausländischen Wetten im Gange. Der Reichstag hat seit Jahren von der Regierung verlangt, daß sie dem übermäßigen und schädlichen Wettbetriebe auf irgendeine Weise entgegentrete. Man wird nun nach langen Überlegungen bei uns den erwähnten Weg der Konzessionierung beschreiten, ist sich aber klar, daß es sich nur um einen Versuch handeln kann.

*Herr v. Metzen, der frühere Leiter des Kruppschen Bureaus in Berlin, soll in einer Unterredung erklärt haben, er werde jetzt jede Rücksicht fallen lassen. Wenn er früher die Wahrheit in vollem Umfange bekanntgegeben hätte, so hätte das auf das Schicksal der Wehrvorlage ungünstig gewirkt. Aus der Korrespondenz, die sich noch in seinen Händen befindet und die er dem Gericht auf Verlangen ausliefern würde, gehe hervor, daß das Krupp-Direktorium über die Tätigkeit Brandts nicht im Zweifel sein konnte. Zum Schlusse sagte Herr von Metzen, daß man Brandt bei Krupp gefürchtet habe. Direktor Eccius sei daher auf den Gedanken verfallen, Brandt eine besondere Gratifikation von jährlich 1000 Mk. zu versprechen, die aber erst nach zehn Jahren fällig und nur ausgezahlt werden würde, wenn das Dienstverhältnis noch bestehe. — Man wird gut tun abzuwarten, welche Enthüllungen der bevorstehende Krupp-Prozeß bringen wird.

Spanien.

*König Alfons wird demnächst mit seiner Gemahlin einen Besuch in Paris machen und vom Präsidenten Poincaré feierlich empfangen werden.

Balkanstaaten.

*Mit Österreich-Ungarn zugleich verlangen auch die beiden übrigen Dreibundmächte, Deutschland und Italien, von der serbischen Regierung die Innehaltung der albanischen Grenzen, wie sie in London festgesetzt sind. Die Gesandten der beiden Mächte haben in diesem Sinne bei der serbischen Regierung Vorstellungen erhoben.

*Der ewig unruhige Essad-Pascha, von dem es noch vor wenigen Tagen hieß, er sei sehr schwer erkrankt, hat seinen Austritt aus dem albanischen Kabinett erklärt und eine neue Regierung für Mittelalbanien gebildet

*In Wien und Paris sind Gerüchte verbreitet, wonach die griechische Regierung den Türken ein Ultimatum überreicht habe. Wie amtlich versichert wird, entspricht diese Meldung nicht den Tatsachen. Die griechisch-türkischen Verhandlungen nehmen vielmehr einen glatten Verlauf.

Das Drama unter der Erde.

Keine Rettung mehr.

Ganz England steht unter dem Eindruck des grauenvollen Unglücks in der Grube bei Cardiff, wo 400 Bergleute den Tod fanden Nach ungeheuren Anstrengungen wurden 45 Tote zutage gefördert. Die Rettungsmannschaften glaubten 20 Stunden nach der Explosion ein Klopfen der Eingeschlossenen zu hören; infolgedessen wurden die Rettungsarbeiten mit erneutem Eifer fortgesetzt. Man mußte sich indes bald überzeugen, daß alle Mühe vergeblich sei; denn das Feuer brach mit erneuter Gewalt aus. Nach neueren Angaben befinden sich noch **375 Mann in dem brennenden Schacht.**

An den Schachteingängen spielen sich herzzerreißende Szenen ab. Nach Angaben der Ortsbehörden werden rund tausend Personen von den im Schacht Begrabenen in bitterer Not zurückgelassen. Einer der Vermißten war ein Witwer, der sieben unmündige Kinder hatte. Ein anderer verheirateter Mann läßt zwölf Waisen zurück. Solche Fälle lassen sich noch viele anführen. Der Jammer in der ganzen Gegend ist unbeschreiblich.

Es wird längere Zeit dauern, bis das ganze Bergwerk durchsucht werden kann, da einzelne Teile der Grube mehr als zwei Meilen vom Schachteingang entfernt liegen und die Gänge durch Trümmer versperrt sind. An mehreren Stellen wurden Leichen aufgefunden, die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt waren. Andere hielten sich umschlungen. Weiterhin stieß die Rettungsmannschaft auf ein angeschirrtes lebendes und unversehrtes Pferd. Die noch lebend Aufgefundenen waren fast bewußtlos und mußten unter großen Schwierigkeiten aus dem Schacht hinausgeschafft werden. Die ganze Gegend feiert. Bergleute in Sonntagskleidung geben den Leichen das Geleite zu ihren Wohnungen, wo sie von den Frauen erwartet werden.

Von Nah und fern.

Die älteste Frau in Deutschland. Im Dorfe Dormowo (Kreis Meseritz, Posen) feierte die dort am 15. Oktober 1793 geborene Frau Hedwig Stawa ihren 120. Geburtstag. Das hochbetagte Mütterchen ist trotz ihres fast beispiellosen Alters erstaunlich rüstig. Sie flickt und stopft z. B. noch ohne eine Brille zu benutzen. Die Greisin, deren Alter amtlich beglaubigt ist, war zweimal verheiratet und hatte auch Kinder, die aber alle bereits längst tot sind.

Der Kurier des Kaisers.

17] Roman von E. Crome-Schwiening.

(Fortsetzung.)

Der Entschluß, ihre Schwäche besiegen zu wollen, ließ die ersten leisen Wellen neuer Kraft durch Sfonjas Adern rinnen. Sie zog einen blitzenden Diamantring von ihren weißen Fingern und warf ihn auf das Tischchen. „In den Minuten, in denen mir jener Wackere Männerkleider brachte und ich sie mit den meinen vertauschte, dachte ich nicht an das, was meine Taschen bargen. Nur das eine galt es zu retten — dieser Ring da wird zehnfach genügen, mir einfache, warme Kleidung zu verschaffen und uns, dem Grafen und Alexej nach, nach Moskau zu bringen!"

„Uns?" fragte Stefan Antonowitsch, den eine neue Hoffnung erfaßte, die ihn schwindeln machte.

„Sie sollen mich begleiten! Verschaffen Sie sich stärkende Mittel, Stefan Antonowitsch, wenn meine Kräfte so nicht ausreichen sollten — aber ich will, daß sie ausreichen, ich will!"

„Aber bedenken Sie denn nicht, daß Sie sich wieder der furchtbarsten Gefahr aussetzen, Sfonja Karalowna? Wenn der „Furchtbare" noch immer Ihnen auflauern ließe? Hier sind Sie in Sicherheit!"

Er erhielt keine Antwort. Aber er sah in dem helleren Tageslichte, das jetzt durch das kleine Mansardenfenster fiel, wie sie erschauerte und unter einem neuen Anfall von Kraftlosigkeit in die Kissen zurücksank.

Er eilte fort, nachdem er der Offipowna zugerufen, Feuer zu machen und Wasser anzusetzen. Er selbst ging, um die Zutaten zu der Bereitung eines stärkenden Fleischsaftes zu holen und er hatte dann die Freude, zu sehen, wie Sfonja Karalowna ihn fast gierig trank. Sie selbst erkannte, daß ihr Körper vor allem der Stärkung bedürfe, sollte er ihrem Willen gehorchen können. Sie nahm auch von dem feurigen Süßweine, von dem er ein Fläschchen mitgebracht.

„Ich will nun ruhen, Stefan Antonowitsch!" sagte sie. „Machen Sie inzwischen den Ring dort zu Geld. Ich habe Ihr Versprechen, daß Sie mich wecken, wenn Sie zurückkehren!"

Der Mediziner neigte sein Haupt. Sie hatten die Rollen vertauscht. Wer hier befahl, war Patientin, und wer gehorchte, der Arzt.

Stefan Antonowitsch suchte einen jüdischen Trödler auf, dessen matte Augen Feuer bekamen, als sie die spielenden Lichter des in dem Ring gefaßten Edelsteines sahen. Der Schlaue erkannte mit einem Blick die Echtheit des Steins und die gänzliche Unerfahrenheit dessen, der ihn zum Kaufe bot. So bot er den zwanzigsten Teil des Wertes, immer noch genug, um hüllende Gewänder für Sfonja zu kaufen sowie die Reisekosten zu bestreiten und ein paar Zehnrubelnoten übrig zu behalten.

Während der Trödler die fettigen und zerknitterten Scheine vor ihm aufzählte, ließ Stefan Antonowitsch einen Blick über die hundert und aber hundert Dinge gleiten, mit denen der kleine Laden gefüllt war. Über alten abgenutzten Pelzen und Arbeiterkleidern hingen abgelegte und verblichene Uniformen und abgetragene Frauengewänder. Unter den letzteren fesselte ihn eins. Es war die anscheinend noch saubere Tracht einer Pflegerschwester des russischen Roten Kreuzes. Der Himmel mochte wissen, auf welchem Wege es unter die alten Sachen geraten war, die der Trödler erstanden.

Blitzschnell war in dem Kopfe des Mediziners ein Gedanke aufgezuckt, den er sofort erwog und verfolgte.

Diese Tracht war durch den noch immer wütenden Krieg in Rußland beim Volke wie bei den Behörden zu hohen Ehren gekommen. Ihre Trägerinnen waren Heldinnen. Der Verdacht, der in Rußland jedem folgt, vor ihnen machte er Halt. Wenn es eine Verkleidung gab, die Sfonja schützen konnte, so war es diese. Auch die Neugier würde sich nicht an sie herandrängen. Ihre augenblickliche Kraftlosigkeit und Schwäche tat ein weiteres. Man würde sie für eine Pflegeschwester halten, die krank aus dem Kriege zurückgekehrt sei.

Er zitterte fast vor Freude, als er unter der erwähnten Tracht, die auf sein Geheiß der Trödler vom Haken hob und vor ihm ausbreitete, auch den grauen pelzgefütterten Mantel entdeckte, den die frühere Eignerin der Sachen getragen hatte. Willig ließ er sich den unverschämten Preis, den der Trödler dafür forderte, von der Kaufsumme abziehen und alles zusammenpacken. Er selbst belud sich mit der Last und kehrte weniger bedrückt als er gegangen, in die Wohnung der Offipowna zurück.

Er fand Sfonja in einem ruhigeren Schlummer, als er erwartet. Das war die beste Medizin für sie. Er ließ sie schlafen, bis der Nachmittag anbrach. Die Offipowna hatte inzwischen ein paar warme Unterröcke besorgt und derbere Stiefel als die kostbaren, die Sfonja getragen. Nun ließ er sie durch die Offipowna wecken und zugleich die gekauften Sachen ihr vorlegen.

Sfonja begriff sofort den Gedanken des Mediziners und stimmte ihm bei. Während Stefan Antonowitsch unruhig auf den Fliesen der kleinen Küche hin und her schritt, versuchte Sfonja mit Hilfe der Offipowna aufzustehen und die gekauften Kleider anzuziehen. Jetzt erst merkte sie, wie groß noch ihre Schwäche, wie bedenklich ihr Entschluß war, noch heute Alexej und dem Grafen Petrowsky nach Moskau zu folgen. Aber sie fühlte, sie würde ihre Ruhe nicht eher wiedergewinnen, ehe sie nicht wieder das starke Elfenbeinpapier des Umschlags des kaiserlichen Handschreibens zwischen ihren Fingern spürte. Und mit zusammengebissenen Lippen kämpfte sie jeden neuen Schwächeanfall nieder.

Als die Offipowna den Mediziner endlich zu Sfonja rief, wäre dieser am liebsten zu den Füßen der bleichen Roten Kreuzschwester niedergestürzt. Wie die Mildtätigkeit selbst sah das bleiche Gesichtchen, das nichts von seiner Schönheit eingebüßt hatte, unter der Haube der Schwesterntracht hervor. Wenn sie diese Züge noch durch ein Tuch zum Teil verhüllte und den Eindruck ihrer Gebrechlichkeit dadurch noch erhöhte, so war die Täuschung, eine aus dem Kriege siech und elend heimgekehrte Krankenschwester vor sich zu haben, eine vollkommene. Und diese Gewandung würde auch die schärfsten Späheraugen täuschen. Wer die elegante Weltdame in der Gesuchten und Verfolgten zu finden hoffte, würde sie zuletzt in dieser Hilfsbedürftigen erwarten, die sich

Beilage zu Nr. 120 der „Brockauer Zeitung“.

Gedenkblatt zum 18. Oktober 1913

Steine reden.

Geschichte des Denkmals.

Einhundert Jahre sind verflossen, seit in der Ebene bei Leipzig endgültig die Macht des großen korsischen Eroberers gebrochen wurde. Und zum Gedenken dessen wird am 18. d. Mts. in der Nähe des Napoleonsteins, der den Weltenoberer weinen sah, als er sein Schlachtenglück in Trümmer sinken sah, das Riesenwerk des Leipziger Völkerschlacht-Denkmals in Gegenwart aller deutschen Bundesfürsten enthüllt. Welch ungeheure Wandlung in hundert Jahren!

Ein ragendes Denkmal des deutschen Befreiungskampfes ist dieses Bauwerk. Aber ihm wohnt doch wohl eine größere umfassendere Bedeutung inne, denn wie es das Symbol der Freiheit und Stärke ist, so ist es auch das Wahrzeichen der Einigkeit.

Festgefügt und gewaltig wie der massive Bau des Völkerschlacht-Denkmals ist des Reiches mächtiger Bau. Und wie bei Kelheim vor einigen Wochen, so vereinen sich auch jetzt bei Leipzig wieder Deutschlands Fürsten und die Vertreter seiner freien Städte, um vor aller Welt kundzutun, daß sie allesamt der Idee des einigen Deutschland dienen jetzt und immerdar!

Der steinerne Koloß erhebt sich kühn und stolz im Südosten der Stadt. Der Zugang zeigt gewaltige, dem Denkmal entsprechende Maße. Der große, freie Platz, der gleichsam einen Vorhof bildet, wird nach der Einweihung in einen großen See verwandelt werden, in dem sich das Denkmal spiegeln wird. Das Denkmal selbst besteht aus einem mächtigen sockelartigen Unterbau, der als die Grabkammer der in der Leipziger Schlacht Gefallenen gedacht ist. Von ihm aus verjüngt es sich in vier Treppenstufen zu einem würfelartigen, wohlgegliederten Mittelbau. Und aus diesem entwickelt sich eine runde Kuppel, die von zehn riesigen Kriegsgestalten umgeben ist, Hütern des Vaterlandes zugleich und des Denkmals. Der Gedanke, an dieser Stelle der Schlacht und damit der deutschen Freiheits- und Einheitsidee ein Riesendenkmal zu errichten, entstand bereits am 19. Oktober 1814, und zwar ist Ernst Moritz Arndt, der deutsche Freiheitsdichter, der Vater des Gedankens gewesen.

Er erließ damals einen flammenden Aufruf zur Errichtung eines solchen Denkmals, das „die Stämme aus Nord und Süd daran erinnern soll, daß in dieser Ebene der Väter Blut floß, um Kindern und Enkeln ein freies und einiges Deutschland“ zu schaffen. In der ersten Begeisterung fand der Gedanke jubelnden Widerhall. Aber die deutsche Idee war noch nicht stark genug: und so war denn bald von der Denkmalserrichtung keine Rede mehr. Fünfzig Jahre später erst kam der damalige Leipziger Oberbürgermeister auf den Gedanken zurück. Aber auch diesmal war es den deutschen Männern noch nicht beschieden, das Monument zu errichten, trotzdem bei der 50. Jahrfeier der Schlacht die Wogen der Begeisterung hochgingen.

Noch 34 Jahre gingen ins Land. Im Jahre 1894 endlich nahm man die Idee mit Eifer wieder auf, und der rastlosen Arbeit des „deutschen Patriotenbundes“ gelang es, das ganze Volk für die Idee zu gewinnen. Und nicht nur die Inlandsdeutschen. Sehr ansehnliche Summen wurden auch von den im Ausland lebenden Deutschen gespendet. Das Denkmal erforderte einen Kostenaufwand von etwa rund 6 Millionen Mark, von denen über 4 Millionen bereits durch Sammlungen und Lotterien gedeckt sind. Zwei weitere Lotterien werden ohne Zweifel den Fehlbetrag decken und einen Fonds zur Unterhaltung des Denkmals abwerfen, der durch Erhebung von Eintrittsgeldern bei der Besichtigung des gigantischen Bauwerkes immer wieder ergänzt werden wird.

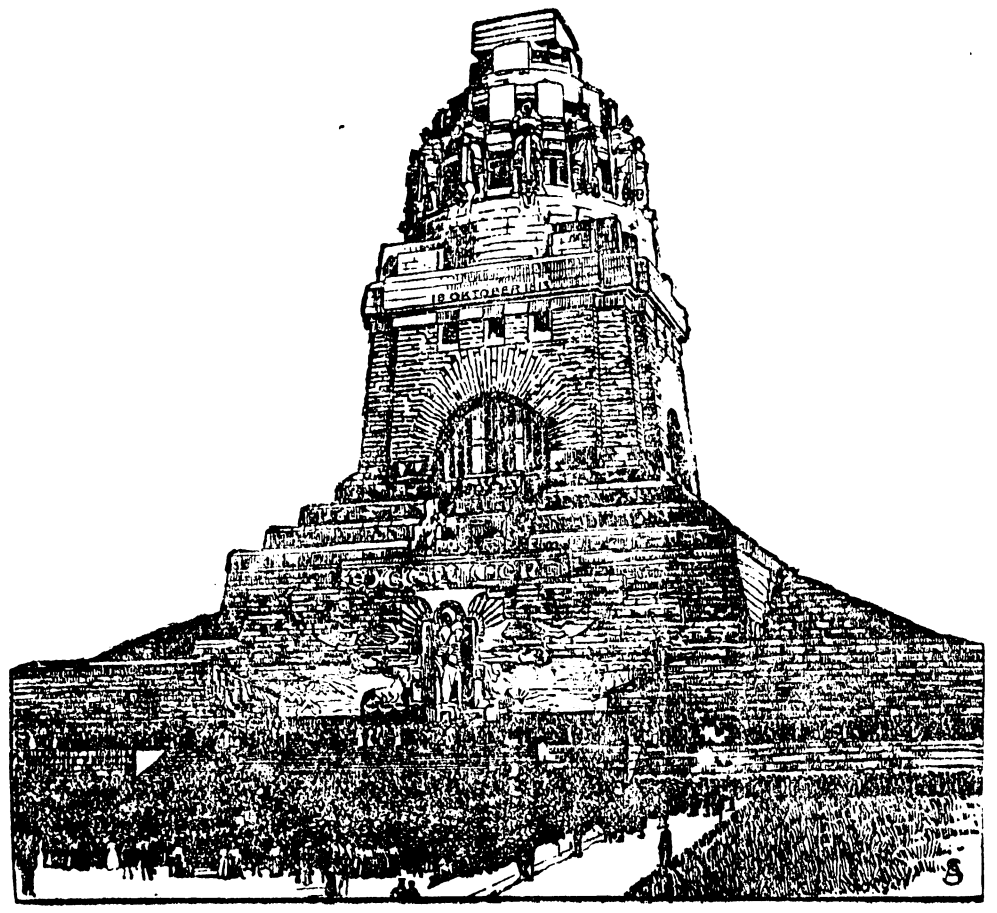
* * *

Preußens Erhebung.

Welch eine gewaltige Geschichte zieht vor unserm geistigen Auge herauf, wenn wir das Denkmal betrachten. Zunächst freilich jene trüben Tage, in denen der Untergang Preußens besiegelt und die Zerstückelung und Friedlosigkeit Deutschlands zur bleibenden Einrichtung zu werden schienen. Napoleon, der offen verkündet hatte, er sehe es als seine Mission an, die Völker zu beglücken, indem er durch Schaffung eines Weltreiches die Nationalitätenunterschiede auslösche, stand auf dem Gipfel seiner Macht, Preußens Wehrmacht unter seiner Fahne auf dem Zuge nach Rußland.

Aber im Buche der Vorsehung stand es anders geschrieben: Auf den russischen Eiswüsten brach Napoleons Macht zusammen. Damit begann die Erhebung Preußens. Es gibt kaum eine Epoche in der Geschichte, die spannender und dramatischer wäre, als diese Zeit, in der Deutschlands Zukunft sozusagen an einem Faden hing. Damals war unser Volk krank bis zum Tode. Wer die Sachen nur oberflächlich sah, konnte wenig mehr für dieses Volk geben. Rein äußerlich betrachtet, war Preußen erschöpft und erledigt. Wenn es sich trotzdem hob, so half ihm sein Glaube, seine Verzweiflung und der Wille der Vorsehung.

Freilich, allein konnte Preußen den Kampf noch nicht wagen; denn wenn auch der korsische Löwe daniederlag, so verfügte Napoleon doch immer noch über genügend Kräfte, um Preußen und Rußland, die sich zusammengeschlossen hatten, in Schach zu halten. Seit dem Dezember 1812 hatten die militärischen Vorbereitungen begonnen. Zunächst galt es, das stehende Heer völlig kriegsfähig zu machen, dessen eine Hälfte den russischen Feldzug hatte mitmachen müssen. Noch hatte man den Feind mitten im Lande, Glogau, Stettin, Küstrin und Spandau waren in französischer Hand, und König Friedrich Wilhelm in Potsdam konnte jeden Augenblick von der starken französischen Garnison Berlins zum Gefangenen gemacht werden.



Du hehres stolzes Monument,
Ein Sinnbild bist du deutscher Treue,
Die hier in heißer wilder Schlacht
Den Bund geschlossen einst aufs neue.

Ganz Deutschland hat dich auferbaut
Hochragend ehern in die Weite,
Auf daß du kündest aller Welt,
Was Leipzigs Schlacht für uns bedeute.

Zerfallen Preußen und das Reich,
Das Kaisertum durch ihn vernichtet,
Der, wie ein Weltenherrscher stark,
Europa ehern hat gerichtet.

Als letzter Hoffnungsschimmer blieb
Allein des Schicksals mächt'ges Walten,
Er gab uns Kraft in höchster Not,
Das Freiheitsbanner zu entfalten.

Der Sieg ward unser und der Lohn,
Das neue Deutsche Reich, erstanden
War's in der Schlacht auf Leipzigs Flur,
Wo Deutsche sich zusammenfanden.

Ein Zeuge sei, o Monument
Von deutschen Siegen, deutschen Leiden,
Und Bürge sei, daß nimmermehr
Sich deutsche Stämme wieder scheiden.

„An mein Volk.“

Wenn das Volk, das den Zug des Todes der Reste der Großen Armee aus Rußland mit angesehen hatte, voller Ungeduld auf das Zeichen harrte, die Waffen zu ergreifen, so lag den Männern, welche die Verantwortung für die Geschicke des Staats trugen, die Pflicht ob, vor allem Zeit zu gewinnen, um zu rüsten. Allein auf sich angewiesen, vermochte Preußen das Ringen mit der französischen Übermacht und mit dem größten Feldherrn der Zeit nicht aufzunehmen. Endlich, nach langem Zögern, als man in Österreich begriff, daß der Geist der Freiheit, der aus Preußen wehte, nur sich gegen das napoleonische Joch erhob, entschloß man sich auch in Österreich zum Kriege.

Die geschichtliche Wahrheit erfordert die Feststellung, daß Preußen bei diesem Kriege am meisten zu verlieren hatte, wenn es nicht gelang, Napoleon zu besiegen. Darum mußte das Höchste an das Höchste gesetzt werden; denn es galt die staatliche Selbständigkeit. Wir Nachfahren, die wir heute in Geschichtsbüchern vom Geiste jener Zeit lesen, können knapp ermessen, wie sehr in allen Volksschichten der Gedanke an die Gefahr des Vaterlandes die Herzen ergriffen hatte. In wenigen Tagen war ganz Preußen ein einziger opferbereiter Staat. Und das Signal hatte der König Friedrich Wilhelm III. mit seinem Aufruf: „An mein Volk“ gegeben.

Das war die Entscheidung! Niemals hätte sich Napoleon träumen lassen, daß der Anstoß zur Erhebung gegen ihn von Preußen ausgehen würde. Immer galt sein ganzer Argwohn Österreich. Aber die Vorsehung hatte es beschlossen, der plötzlich in der Nation aufleben de feste Wille und der unerschütterliche Glaube an die Vorsehung hatten das schier Undenkbare möglich werden lassen. Gewiß konnte es noch manchem scheinen, als ob damals Österreich berufen gewesen wäre, Deutschlands Sache zu führen. Aber Österreich war mehr eine europäische, denn eine deutsche Macht. Der erste Anstoß, der entscheidende, mußte von Preußen kommen. Der preußische Staat verdiente, durch die Pflege der geistigen Interessen und die moralische Freiheit seiner Bürger, durch die Regierung Friedrichs des Großen, den einst erworbenen Kriegsruhm und die neuerdings durch Stein und Hardenberg eingeführten Reformen an der Spitze Deutschlands zu stehen. Ganz Deutschland konnte gerade in diesem Volke, das sieben Jahre lang das Joch des Korsen getragen hatte und, wie die Erhebung zeigte, in seinen besten Kräften ungebrochen war, ein Vorbild sehen.

Ungeheure Schwierigkeiten.

Es lag in dem Wesen des jungen, werdenden Staates, daß er sich sofort emporrichtete, als Napoleons Druck nach der Niederlage in Rußland ein wenig schwächer wurde. Aber die Umstände waren für Preußen schwierig. Rußland war zwar ein zuverlässiger Bundesgenosse, aber durch Napoleons Einfall in seiner Schlagkraft geschwächt, und auf Österreich war schon deshalb kein Verlaß, weil Metternich, der Leiter der österreichischen Politik, in seiner Anschauung über Napoleon äußerst schwankend war.

Zudem war auf einen Abfall der Rheinbundfürsten doch natürlich erst im Falle eines Sieges zu rechnen. Preußen warf also sich selbst in die Wagschale. Und dennoch ward's gewagt. Die Leiter der Regierung und des Heeres durften den Bruch mit Napoleon wagen, weil das Volk auf ihrer Seite stand. Und das hatte des Königs Aufruf: „An mein Volk!“ bewirkt. Das war ein deutsches Wort an ein deutsches Volk unter all dem Wust französischer und französierender Veröffentlichungen jener Tage. Der Aufruf allein war schon eine Tat, eine Neugeburt. Wie klang es den Herzen wohl, wenn der König in dem Aufruf sagte: „Wir erlagen unter der Übermacht Frankreichs. — Jetzt aber ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört. Es ist der letzte entscheidende Kampf, keinen andern Ausweg gibt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang.“ Das diplomatische Spiel mit Napoleon war aus, jetzt sollten die Kanonen reden — der ungeheure blutige Ernst beginnt damit.

* * *

Vor der Entscheidung.

Napoleon war sofort entschlossen, die „Unbotmäßigkeit“ Preußens durch Eroberung Preußens und durch Absetzung der Monarchie zu rächen. Aber er hatte sich in seinen Machtmitteln und in der Entschlossenheit des Gegners getäuscht. Der große Zug, der das Volk ergriffen hatte, fand vor allem seinen Ausdruck in der Armee und in ihren Führern, die begierig waren, die Schlappe, die das Heer des alten Fritz bei Jena und Auerstädt erlitten hatte, wieder gut zu machen. Begeisterung ist's, die alles Edle schnell gebiert. Und dazu kam noch eins: Napoleon hatte 20 Jahre mit seinen Truppen gesiegt — er war immer an ihrer Spitze. Jetzt aber, angesichts der geteilten Heeresmassen der Gegner galt es, seinen Generalen die teilweise Führung zu überlassen, und es war wahrlich nicht ihre Schuld, wenn sie der großen Aufgabe nicht gewachsen waren. Das überragende Genie des Korsen duldete keine Persönlichkeiten, er selbst wollte alles machen, er selbst alles leiten und hatte dabei jeden Persönlichkeitstrieb, jeden selbständigen Gedanken in seiner Umgebung erdrückt.

Jetzt aber kam es für die Heerführer nicht sowohl darauf an, die Anordnungen des Kaisers auszuführen, sondern selbständige Entschließungen zu fassen. Daran mußten sie scheitern. Allerdings, der Beginn des Feldzuges war für die Verbündeten nicht ermutigend. Österreich stand noch Gewehr bei Fuß. Die russischen Generale zögerten, und so kam es, daß Napoleon weit eher auf den entscheidenden Plätzen war, als seine Gegner. Indessen in Preußen war man nicht entmutigt. Bald kam es zu größeren Gefechten, und wenn auch Napoleon noch hier und da das Feld behauptete: die Armee von Jena und Auerstädt, die mitten im Kampfe zusammengebrochen war, sie hielt den napoleonischen siegesgewohnten Truppen stand. Ein unendlicher moralischer Erfolg, der endlich zum Siege führte.

Zum ersten Male merkte Napoleon am 2. Mai (bei Groß-Görschen), daß sein Stern im Sinken sei; denn seinem genialen Feldherrnblick entging es nicht, daß seine Streitmacht von den Preußen aufgerieben worden wäre, wenn der russische General Wittgenstein zur rechten Zeit in den Kampf eingegriffen hätte. Napoleon hatte das Feld behauptet, aber mit schweren Verlusten. Am Abend der Schlacht, als er erfuhr, daß Großmarschall Duroc tödlich verwundet sei, rief er aus: „Ach, der Tod kommt jetzt nahe an uns heran!“

Der Kongreß zu Prag.

Ganz anders, als er meinte, sollte sich seine Ahnung erfüllen. Bald fauste Schlag auf Schlag auf ihn hernieder, so daß er endlich mit Kaiser Alexander Friedensverhandlungen anknüpfte. Aber es war zu spät. Der Zar merkte wohl, wie schwach sich Napoleon fühlte, da er, noch unbesiegt, einen Waffenstillstand vorschlug. Zwar schien dem Kaiser der Franzosen noch einmal ein Hoffnungsschimmer zu winken — Österreichs Kaiser, der Schwiegervater Napoleons, zögerte noch immer mit der Kriegserklärung. Das Wiener Kabinett bemühte sich — es war inzwischen Juni geworden — einen friedlichen Ausgleich zwischen den Streitenden herbeizuführen. So kam denn der Kongreß zu Prag zustande, den Napoleon wohl ebenso wie die Verbündeten lediglich benutzte, um Verstärkungen an sich zu ziehen: denn ein Vergleich mit seinen Feinden, wie er ihn annehmbar fand, der ihm nur das Herzogtum Warschau und die illyrischen Provinzen gekostet hätte, wäre ohne Erringung neuer Siege nicht möglich gewesen. Aber noch ein andrer Beweggrund ließ ihn Friedenssehnsucht heucheln.

20 Jahre lang hatte er Frankreichs Söhne durch Europa gehetzt; in hundert Schlachten hatten sie ihr Blut für seinen Weltmachtstraum gelassen — jetzt wünschte man Ruhe, und Napoleon mußte deshalb seinem Volke zeigen, daß er den Frieden wolle. In Wahrheit aber wollte er Zeit gewinnen, um mit neuen Siegen seine Herrschaft über Hamburg, Lübeck, Bremen und sein Protektorat über den Rheinbund befestigen zu können. Daß er den Frieden nicht wollte, zeigte sich in jener denkwürdigen Unterredung am 28. Juni in Dresden. „Ich will mich nicht beugen! Was kommt es mir auf 200 000 Menschen, was auf mein eigenes Leben an, wenn nur meine Idee siegt?“ ruft er aus.

Nach Metternichs Heimkehr, dessen Reise vergeblich gewesen war, wurde der Prager Kongreß geschlossen — und Österreich trat dem Bündnis Rußlands und Preußens bei. Damit war Napoleons Schicksal entschieden. Freilich, seiner eigenen Tapferkeit und der seiner Generale verdankte er noch manchen Erfolg. Aber schon Anfang August mußte er, daß nur ein Sieg, ein entscheidender Sieg ihm Luft verschaffen könne. Er war jetzt, um das Verlorene wiederzugewinnen, alles zu wagen bereit.

Die Hauptmacht der Verbündeten stand in Böhmen, 260 000 Mann stark. In Schlesien hatte Blücher 100 000 Mann und endlich stand die Nordarmee unter Bernadottes Befehl. Alle drei Heere sollten Napoleon von verschiedenen Seiten her beschäftigen, und wenn er genügend geschwächt wäre, sich vereinigen und ihn gemeinsam schlagen.

In rascher Folge erlitt Napoleon eine Niederlage nach der andern: geschlagen bei Großbeeren und an der Katzbach, konnte er nur noch einmal einen großen Erfolg verzeichnen, in der Schlacht bei Dresden (27. und 28. August). Noch einmal entfachte dieser vollständige Sieg große Pläne in seiner ehrgeizigen Seele. Er wollte vor allem Berlin in seinen Besitz bringen. Aber seine Generale, die noch niemals widersprochen haben, raten ihm ab. Dennoch befiehlt er den Marsch, der am 6. September zu der Schlacht bei Dennewitz führt, in der der berühmte Marschall Ney vollständig geschlagen wird.

* * *

Der Marsch auf Leipzig.

Napoleon muß sich mit seinen Streitkräften immer weiter zurückziehen; ja er wird sogar aufs äußerste bedroht, als Blücher (am 3. und 4. Oktober) die Elbe bei Wartenburg überschreitet. Jetzt endlich entschloß sich Napoleon, der zwei Wochen lang tatenlos in Dresden zugebracht hatte, seine Stellung aufzugeben. Murat erhielt Befehl, Leipzig gegen die Böhmische Armee zu decken, Napoleon selbst zog mit der Hauptmacht der Nordarmee und der Schlesischen Armee entgegen. Aber die beiden Feldherren Bernadotte und Blücher nahmen keine Schlacht an, sondern setzten sich gen Leipzig in Bewegung, um dort, mit der Böhmischen Armee vereint, im Rücken Napoleons Murat zu schlagen.

Somit war Napoleon gezwungen, ebenfalls den Marsch nach Leipzig zu machen. Er sandte die Armee vorauf und verweilte selbst noch einige Tage in Düben — tatenlos und niedergeschlagen, wie niemals vorher ihn ein Mensch gesehen hatte. Seine drangvolle Lage hatte dem ewig Schweigsamen plötzlich die Lippen geöffnet. Seine Umgebung achtete auf alle seine Blicke, wie auf die eines Sterbenden, wohl weil sie ahnte, daß es mit ihm nun zu Ende ging.

Auf der Ebene von Leipzig sollte das Schicksal Europas entschieden werden. Die Franzosen hatten zuerst ihre Stellung dort genommen; aber von allen Seiten trafen Österreicher, Preußen, Russen und Schweden ein. Bereits am 14. Oktober bestand Murat bei Liebertwolkwitz ein glänzendes Reitergefecht, das jedoch unentschieden blieb. Am 15. dieses Monats besichtigte Napoleon die Stellungen seiner Truppen, teilte die Adler an die neugebildeten Regimenter aus und hielt eine seiner zündenden Ansprachen: „Schlagt euch tapfer! Denn auf der Spitze eurer Bajonette tragt ihr das Wohl und Wehe eures Vaterlandes."

Die Hauptschlacht.

Der Kampf begann am 16. um 9 Uhr morgens und währte den ganzen Tag. Die Streitkräfte betrugen auf beiden Seiten etwa 120 000 Mann. Napoleon stand bei dem Dorfe Wachau. Marschall Augereau und Poniatowsky, der Führer der polnischen Reiter, hielten bei Konnewitz und Lösnitz allen Angriffen unerschütterlich stand. Gegen Abend wurde der österreichische General Meerfeldt, der bei Dölitz über die Pleiße gesetzt war, gefangengenommen. Napoleon ließ durch ihn noch einmal dem Kaiser Franz Waffenstillstand anbieten, wofür er Abtretung der illyrischen Provinzen, des Großherzogtums Warschau, die Auflösung des Rheinbundes, sowie seinen Rückzug über den Rhein anbot. — Es war vergeblich. Die Antwort erhielt er erst lange nach der Schlacht. Den Erfolg des Tages konnte das Yorksche Korps für sich in Anspruch nehmen, das bei Möckern den General Marmont zum Rückzuge zwang. Schon dieser erste Tag zeigte, da auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten wurde, daß schließlich die Zahl der Truppen den Ausschlag geben würde. Jedenfalls hatte die napoleonische Taktik sich an dem Mute der Verbündeten gebrochen.

Am andern Tage, den 17., ruhte der Kampf, von einigen kleinen Gefechten abgesehen. Aber die Verbündeten erhielten etwa 100 000 Mann Verstärkungen, während das französische Heer nur um 12 000 Mann verstärkt wurde. Napoleon übersah die Größe der Gefahr, die sich über seinem Haupt zusammenzog, zu spät. Am 18. Oktober 1813, dem Entscheidungstag der Völkerschlacht bei Leipzig, konnte Napoleon den auf 276 000 Mann verstärkten Verbündeten nur 150 000 Mann entgegenstellen. Er verkürzte daher die Aufstellung seiner Truppen, indem er sie etwas näher an die Stadt zurücknahm. Aber unter dem Ansturm der Verbündeten brach sein linker Flügel zusammen, ein Dorf nach dem andern ging verloren. Dieser Ausgang machte Napoleons Aufenthalt vor Leipzig unmöglich, mit Eintritt der Dunkelheit zog er seine Truppen in die Stadt.

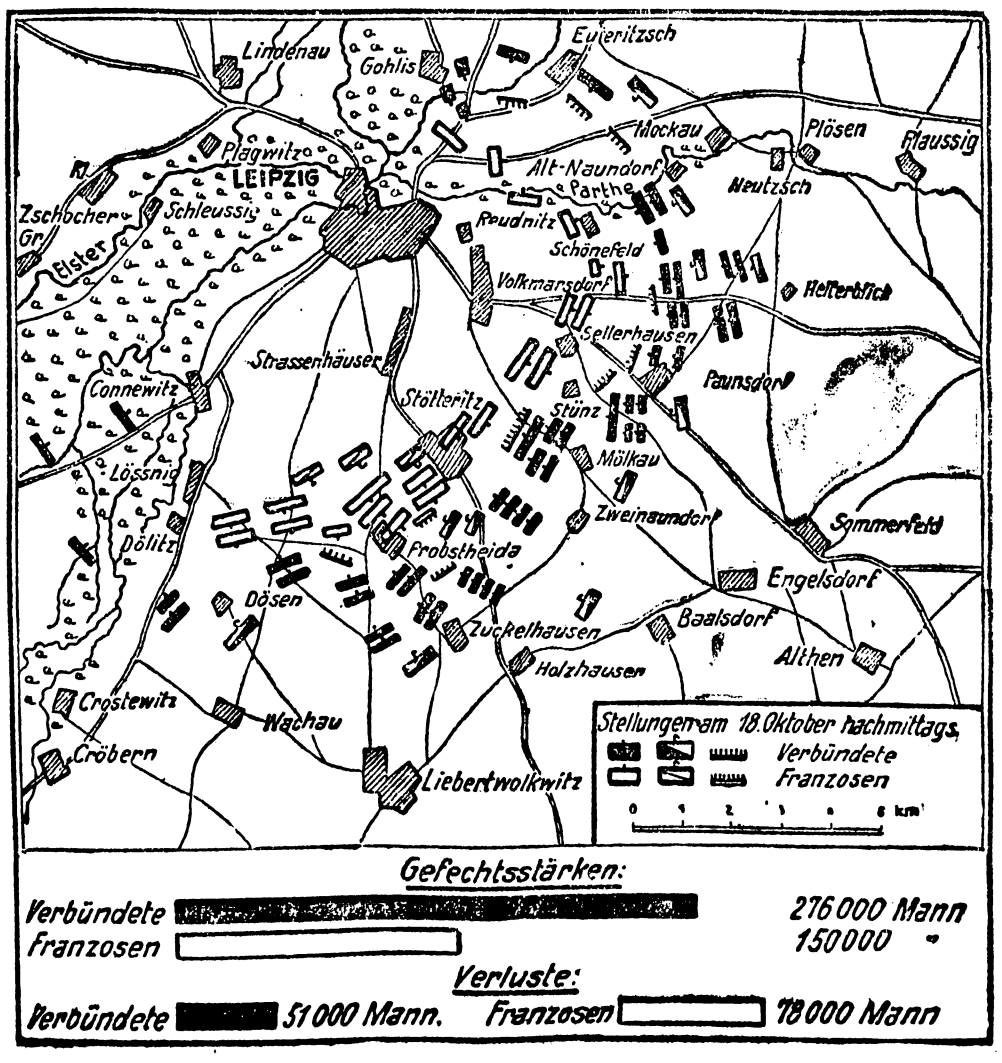
Napoleons Zusammenbruch.

Am nächsten Morgen schritten die Verbündeten zum Sturm auf Leipzig und drangen ein. Da man keine besonderen Brücken geschlagen hatte, stand dem französischen Heere nur die schmale Elsterbrücke am Ranstädter Tor zum Rückzug zur Verfügung. Über diese Brücke entkam auch Napoleon. Die Elsterbrücke flog dann in die Luft, die noch in der Stadt befindlichen Franzosen fielen in Gefangenschaft. Die Verbündeten verloren 51 000, Mann, darunter 21 000 Russen, 14 000 Österreicher, 16 000 Preußen, 300 Schweden, die Franzosen 78 000 Mann. Der Schaden an Eigentum betrug über 9 Mill. Mk. Napoleons Weltmacht war vernichtet, und wenn auch eine energischere Verfolgung hätte Platz greifen sollen, so war doch mit einem Schlag Deutschland bis zum Rhein befreit.

Der Bann war gebrochen, man erkannte, daß Napoleon nicht unbesieglich war, sein Stern war im Verlöschen. Die drei verbündeten Monarchen, König Friedrich Wilhelm von Preußen, Kaiser Franz I. von Österreich und Zar Alexander von Rußland, die der Schlacht beigewohnt hatten, veranstalteten in Leipzig ein großes Dankfest. Von diesem Tage an war Napoleons Herrschaft über Deutschland, wie über Europa gebrochen. Was auf den russischen Schlachtfeldern begonnen war, wurde bei Leipzig vollendet: die Niederringung eines Mannes, der die Erde beherrschen wollte. Zugleich aber wurde bei Leipzig die Grundlage des neuen Deutschen Reiches gelegt. Die deutschen Stämme hatten sich nun den Weg gebahnt, sich selber ihr Schicksal schmieden zu dürfen. Sklavenleid und Sklavenschicksal hatten sie ertragen, bis sie bei Möckern, Wachau und Propstheida die Fesseln jauchzend zerbrachen, um sich eine neue Zukunft zu schaffen. Mit Blut und Eisen ward die Freiheit errungen, die der gigantische Mann mit eiserner Faust solange darniedergehalten hatte. Gewiß, noch hatten die deutschen Stämme erst ihre Kräfte erprobt, noch waren die Fragen der Vorherrschaft auszufechten, aber die Grundlagen des Reiches waren doch hier auf den blutigen Feldern Leipzigs geschaffen. Die Dreitageschlacht mußte geschlagen werden, um die Bahn frei zu machen für die nationale Idee, für den Reichsgedanken, wie ihn die Schlacht bei Sedan so herrlich verwirklicht hat. — Die Geschichte dieses Reichsgedankens ist verkörpert in dem Denkmal bei Leipzig, das von deutschem Fleiß zeugt, von deutscher Einigkeit, von deutscher Willenskraft und von deutscher Treue. Mögen sich diese Tugenden an Deutschland und seinen Kindern bewähren, solange das Denkmal bei Leipzig hinaufragt in die Wolken, ein Symbol unserer in der heimatlichen Erde wurzelnden Kraft und unserer Sehnsucht, die uns in den Himmel trägt! Der Gott, der Eisen wachsen ließ, gab uns damals die Kraft; er wird sie uns auch fürder verleihen. Das walte Gott!

Monarchen, Heerführer und Staatsmänner von 1813.

Karte von der Völkerschlacht bei Leipzig.



Geschichte und Sage.

Es ist klar, daß ein so gewaltiges Ereignis, wie diese Schlacht, die fast alle Völker Europas für oder wider Napoleon unter den Waffen sah, der Anlaß für den ernsten Gelehrten zu strengem Forschen, aber auch für den Tageschronisten zur Aufzeichnung flüchtiger Bilder ward, die sich nicht auf ihre Entstehung genau prüfen lassen. So sind zum Beispiel die Schilderungen der Szenen, die sich in Leipzig nach dem Zusammenbruch Napoleons abspielten, bei fast allen Geschichtschreibern grundverschieden.

*

Schreckensszenen am 19. Oktober.

Gegen 10 Uhr morgens hatte Napoleon auf einem Umwege, da das innere Ranstädter Tor durch ineinander verfahrene Fuhrwerke gesperrt war, verlassen. Wie sehr er sich auch sonst zu beherrschen wußte, so konnte er doch an diesem Morgen angesichts der ungeheuren Demütigung seine tiefe Bewegung nicht verbergen. Als er über die Lindauer Brücke ritt, wischte er sich verschiedentlich, wie er sagte, den Schweiß von der Stirn, in Wahrheit aber weinte er. Kaum hatte der Kaiser die Brücke passiert, als sie in die Luft gesprengt wurde. Damit waren die um den Besitz von Leipzig noch kämpfenden Franzosen in der teilweise brennenden Stadt abgeschnitten. Infolgedessen fielen noch etwa 12 000 kampffähige Männer in die Hände der Verbündeten. Die Marschälle Lauriston und Reynier wurden mit mehreren anderen Generalen gefangengenommen. Macdonald entkam durch die Elster. Tausende von Soldaten ertranken in dem Fluß. Das edelste und berühmteste Opfer dieses Tages war Fürst Poniatowsky, der, schon schwer verwundet, sich auf seinem scheuen Pferde in die Elster warf und ertrank.

Ein seltsames Wiedersehen.

In einer kleinen Gasse nahe der Lindauer Brücke lag während des Kampfes am Morgen des 19., nachdem schon der Widerstand der Franzosen gebrochen war, ein altes Mütterlein und horchte in den Kanonendonner hinaus. Sie dachte an den fernen Sohn, den sie nicht mehr wiedergesehen hatte, seit er vor 12 Jahren dem Sterne Napoleons gefolgt und nach Italien gezogen war. — Da wird plötzlich hart an die Tür gepocht. Ein rauch- und pulvergeschwärzter Krieger stürmt herein, fällt mit blutender Stirn vor der Frau nieder und bittet sie, ihn vor den nachfolgenden Feinden zu verbergen. **Mit fiebernder Hand nestelt er seine französische Uniform vom Leibe, während die Alte bemüht ist, das aus einer Brustwunde rinnende Blut zu stillen. Da bemerkt sie plötzlich am Halse ein Muttermal — das schwache Auge sah es erst jetzt — mit einem Aufschrei sinkt sie an dem Erstaunten nieder. — Ihr Sohn war, ohne es zu wissen — ohne es zu wollen, heimgekommen. Und bittre Tränen vergießt er an ihrem Herzen: „Mütterl kannst du mir verzeihen, daß ich gegen mein Vaterland kämpfte? Wer ihm aber ins Auge sieht, ist seinem bösen Zauber verfallen."** „Der Zauber ist wohl jetzt gebrochen, mein Junge," antwortete die Alte und lächelt unter Tränen.

Dank der Monarchen.

Am Abend des 19. Oktober wandelte auf den Hügeln bei Stötteritz ein einsamer Mann, der den König von Preußen zu sprechen wünschte. Er ward von den Posten angehalten und am andern Tage vor den König Friedrich Wilhelm gebracht, der den zitternden Alten nach seinem Begehr fragte. Der alte Mann hob mit tränenerstickter Stimme an, wie seine fünf Söhne dem König nach Breslau gefolgt seien und wie er seitdem von ihnen nichts mehr vernommen habe. Der alte Mann konnte nur angeben, daß sie unter dem General York gedient hätten. Der König ließ noch am selben Tage Nachforschungen anstellen und die Angaben des Alten stellten sich als wahr heraus. Seine Söhne hatten mit Auszeichnung gedient, lagen aber alle fünf schwer verwundet im Lazarett. Dem König stand eine Träne im Auge, als er dem alten Mann diese Mitteilung machte. Er entließ ihn mit dem Trost, daß er für sie sorgen werde. Und richtig! Nach der Schlacht bei Belle-Alliance, in der wiederum die fünf Brüder wacker Schulter an Schulter fochten, ließ der König alle fünf nach Berlin kommen und nahm sie in seine Dienste.

Kein Wasser — keine Gnade.

Nach dem glänzenden Reitergefecht, das General Wittgenstein am 14. Oktober den Reitermassen Murats lieferte, ritt der General über das von den Franzosen wieder geräumte Gefechtsfeld. Er traf dabei auf einen verwundeten französischen Divisionär. Er stieg vom Pferde und nahm den Kopf des leise Stöhnenden auf, der offenbar nach einem Trunk Wasser lechzte. Wittgenstein sprengte in gestrecktem Galopp ins Lager, holte eine Flasche mit Wasser und forderte den General in seiner Landessprache auf, zu trinken. Der aber schüttelte mit dem Kopf und röchelte: „Kein Wasser, keine Gnade". Aber General Wittgenstein ließ nicht nach. Er sprach mit dem Wimmernden von der Heimat und von seinen Angehörigen. Da leuchteten die Augen des Sterbenden auf und langsam, ganz langsam kamen in deutscher Sprache die Worte von seinen Lippen: „Geben Sie mir die Hand! Grüßen Sie meine Frau und meine Kinder! Ich bin ein Deutscher und nicht wert, daß Sie mir Wasser reichen!" Dann nannte er dem erschütterten General den Namen und die Adresse seiner Frau und verschied. Wittgenstein hat gewissenhaft den Auftrag des Mannes ausgerichtet, der in fremden Diensten in den höchsten Ehrenstellen gegen sein Vaterland focht — und die Heimat doch noch im Sterben liebte.

Die deutschen Fürsten bei der Weihe des Völkerschlachtdenkmals. Die Liste der zur Völkerschlachtdenkmals-Einweihung in Leipzig weilenden Fürstlichkeiten ist nunmehr vollzählig. Es sind der Deutsche Kaiser, der König von Sachsen, Kronprinz Georg und die Prinzen Friedrich Christian, Ernst Heinrich und Johann Georg von Sachsen, Erzherzog Ferdinand von Österreich, Großfürst Kyrill Wladimirowitsch von Rußland, Prinz-Regent Ludwig von Bayern, der König von Württemberg, Prinz Wilhelm von Schweden, die Großherzöge von Baden, Hessen, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, Prinz Rupprecht von Bayern, Herzog Albrecht von Württemberg, die Herzöge von Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha und Anhalt, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, die Fürsten zu Waldeck, zur Lippe, Reuß j. L. und Schaumburg-Lippe und die Präsidenten der Senate der Freien Städte Dr. Schröder (Hamburg), Dr. Barkhusen (Bremen) und Dr. Eschenburg (Lübeck). Großfürst Kyrill von Rußland ist als Vertreter des Zaren ebenfalls in Leipzig eingetroffen und hat im Königlichen Palais Wohnung genommen.

Neue Kundgebung der englischen Wahlweiber. Eine Anzahl Frauenrechtlerinnen versuchte in London den Wagen des Königs und der Königin anzuhalten, als das Paar vom Buckingham-Palast zu der Trauung des Prinzen Arthur von Connaught mit der Herzogin von Fife nach dem Sankt James Palast fuhr. Konstabler stürzten sich sogleich auf die Frauen und verhafteten vierzehn von ihnen.

Eisenbahnunglück in Liverpool. Als der um ½3 Uhr nachmittags vom Zentral-Bahnhof in Liverpool nach Manchester abgegangene Eilzug im Sankt James Bahnhof in Liverpool einlief, fuhr ein fünf Minuten später hinterher abgegangener Zug mit aller Gewalt gegen das hintere Ende des Eilzuges. Die drei letzten Wagen dieses Zuges wurden zusammengedrückt und mehr oder weniger zertrümmert. Nach amtlichen Angaben wurden fünf Passagiere getötet und elf verletzt.

Zigeunerkämpfe in einem spanischen Dorfe. Bei Marcilla in Spanien kam es zwischen zwei feindlichen Zigeunerstämmen zu einer regelrechten Schlacht, an der sich insbesondere die Frauen beteiligten. Die Weiber gingen mit Messern und Revolvern aufeinander los. Im Verlaufe des Kampfes wurden zwei Frauen getötet, während andere schwere Verletzungen davontrugen. Die telegraphisch von den Einwohnern des Dorfes Marcilla herbeigerufene Gendarmie mußte in großer Stärke auf dem Kampfplatz erscheinen, um die Streitenden auseinanderzubringen. Ein Mann und 15 Frauen wurden verhaftet.

Wieder ein Feuer auf einem „Uranium"-Dampfer. Auf dem Dampfer „Uranium" von der Uranium-Linie, derselben Linie, der der „Volturno" gehörte, brach auf der Fahrt von New York nach Rotterdam im Lagerraum Feuer aus. Alle Versuche, es zu löschen, scheiterten. Der Dampfer fuhr mit seinen 250 Passagieren nach Halifax, das er glücklich erreichte und wo das Feuer gelöscht wurde. — Der Lloyddampfer „Großer Kurfürst" mit 105 Geretteten vom „Volturno" traf in New York ein. Der erste Offizier des „Großen Kurfürst" tadelt scharf die „Carmania" und die andern Schiffe, die in der Nähe der Unglücksstätte weilten. Sie haben, sagt er, keine Rettungsboote ausgesandt, obgleich wir ihnen zeigten, daß dies möglich sei, denn unsre Rettungsboote nahmen, zwei Meilen vom „Großen Kurfürst" entfernt, das Rettungswerk vor. Die englischen Schiffe verweigerten uns dabei jede Hilfeleistung und schickten erst am andern Morgen Boote aus.

Von Eskimos ermordet. Ein schlimmes Ende hat die von dem amerikanischen Naturforscher H. V. Radford unternommene Reise durch die kanadischen Barren Grounds nach dem Polarmeer gefunden. Nachdem er die Landreise durch die im Westen der Hudsonbai gelegenen Gebiete glücklich beendet und am Schultzsee das Winterquartier bezogen hatte, ist er an der Nordküste von Kanada von einem Eskimo seiner Begleitung, mit dem er in Streit geraten war, erstochen worden. Sein Begleiter Street, der ihm zu Hilfe eilen wollte, erlitt dasselbe Schicksal. Es ist das erstemal, daß Eskimos sich an Europäern vergriffen haben.

Volkswirtschaftliches.

Krankenversicherung der Heimarbeiter. Die Bundesratsvorschläge über die Krankenversicherung der Heimarbeiter befinden sich zurzeit zur Begutachtung bei den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten, und es wird unter der Menge der gegenwärtig im Bundesrat bearbeiteten Ausführungsbestimmungen gerade auf eine möglichst frühzeitige Herausbringung der Vorschriften für die Hausgewerbetreibenden Wert gelegt. Die entscheidende Bundesratssitzung wird wahrscheinlich in etwa vier Wochen stattfinden, so daß die Ausführungsbestimmungen noch im Monat November veröffentlicht werden können.

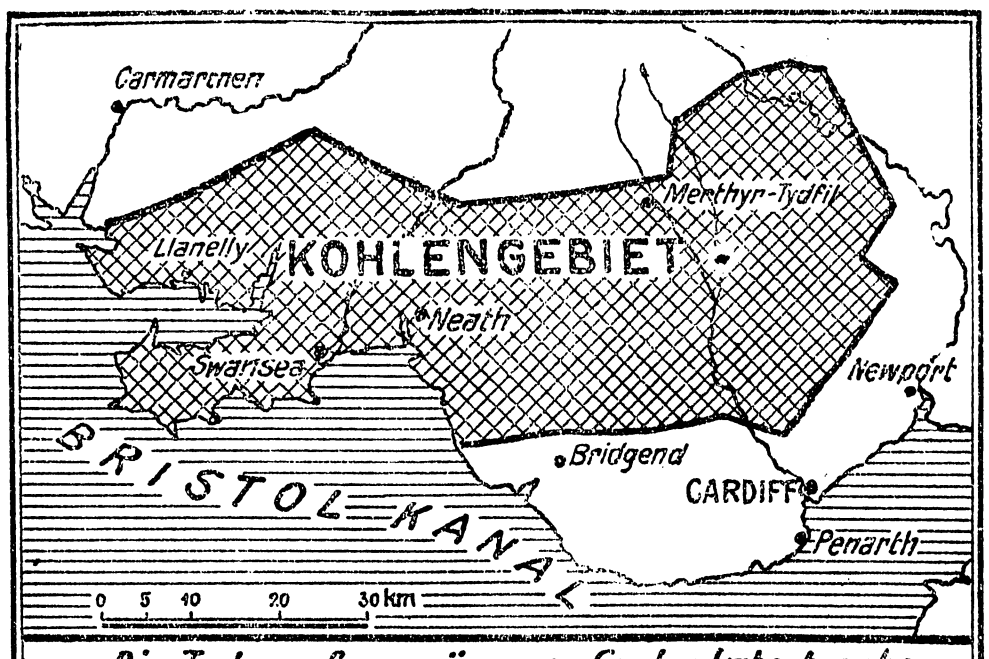
Ärzte und Krankenkassen. Der in Halle an der Saale versammelte Beirat des Leipziger Ärzteverbandes erklärte einstimmig, daß nach Ablehnung der Friedensvorschläge des deutschen Ärztevereinsbundes und des Leipziger Verbandes von den Krankenkassenverbänden die deutsche Ärzteschaft genötigt ist, den ihr aufgezwungenen Kampf mit allen Kräften durchzufechten. Ein außerordentlicher deutscher Ärztetag wird zum 26. Oktober nach Berlin berufen werden, um zu der neugeschaffenen schwierigen Lage Stellung zu nehmen.

Neue Bestimmungen über den Flaschenbierhandel wird die nächste Gewerbeordnungsnovelle enthalten. Es wird beabsichtigt, die Vorschriften für die Aufsicht über den Flaschenbierhandel zu verschärfen, um eine Möglichkeit zu bieten, ungeeignete Elemente auszuschließen. Ebenso soll der Handel mit Flaschenbier untersagt werden können wegen Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden. Außerdem soll auch das Feilbieten von Flaschenbier im Umherziehen eingeschränkt werden, weil ein Bedürfnis für einen solchen Gewerbebetrieb nicht vorhanden sei, und weil es in sehr vielen Fällen nur einen zwecklosen, übermäßigen Biergenuß zur Folge habe.

Kunst und Wissenschaft.

Wie Gustav Frenssen zum Dichter wurde. Neue Daten über die künstlerische Entwicklung des „Jörn-Uhl"-Dichters, der am 19. Oktober seinen 50. Geburtstag feiert, werden jetzt bekannt. Sein innerliches Wachsen und Werden, das in der bäuerlichen Kindheit so reich sich entfaltet, war während der Studienjahre unterbrochen worden. Die Eindrücke der Fremde in Tübingen und Berlin hatten seinen Blick nach außen abgelenkt. Erst da er als Pfarrer in die Heimat, zuerst nach Hennstedt und dann nach Henne, beides Dörfer in Norderdithmarschen, kam, begann er sich in seinem Amt wieder als selbständige Persönlichkeit zu fühlen und rang heiß mit den seelischen Konflikten, die keinem erspart bleiben, der es ernst meint mit seinem Verhältnis zur Welt, zu den Menschen und zu Gott. Woche um Woche, bei jeder Predigt brachen diese Qualen hervor, und in diesen ruhelosen Jahren der geistigen Not wurde in ihm der Dichter geboren. Neben dem Erleben und Schaffen seiner Predigten ging sein künstlerisches Gestalten folgerichtig her, denn sein Ringen mit dem Genius hing unmittelbar mit dem Ringen um den Ausdruck seiner Weltanschauung zusammen. Beim Predigen wurde ihm seine dichterische Bestimmung klar und immer klarer. Zuerst war er durch einen reinen Zufall an die poetischen Versuche seiner Jünglingszeit erinnert worden; nun klammerte sich mit eiserner Notwendigkeit sein Inneres an diese Erinnerung, und er empfand es, wie er in einem Selbstbekenntnis sagt, „daß ich endlich die Stelle gefunden hatte, wo meine Wunderlichkeit und meine Gabe lag. Und allmählich, wie ich weitersann und wie ich die ersten kleinen Geschichten schrieb, wurde es immer heller, ich merkte, daß ich Augen hatte, welche die Dinge und die Seele plastisch sehen. Ich merkte, daß ich das Weinen mit den Weinenden und das Lachen mit den Lachenden nicht als christliche Lebensregel mir zu eigen gemacht hatte, sondern daß es eine besondere Naturanlage war, die mich so hob, so bedrückte: das Leben aller Menschen mitzuleben. Ich hatte die Gabe, mich zu vergessen, ja ich kann sagen, mich zu verlassen, und auf Stunden und Tage wie einer zu sein, der das Leben eines andern führt. Da, nach kurzem Zaudern fing ich an, den ersten Roman zu schreiben. Ich hatte eine neue Aufgabe. Ich zog aus mit dem Mut und mit dem Bangen der israelitischen Kundschafter, neue Länder zu entdecken. Und ich habe die Länder wahrhaftig und nicht im Traume gesehen."

Zu dem schweren Gruben-Unglück bei Cardiff (England).



Die Todesopfer grösserer Grubenkatastrophen.

1913. Universal (Engl.)	424 Tote
1908. Radbod	335 "
1908. Marianna (Pennsylvania)	300 "
1907. Yolande-Mine (b. Pittsburg)	500 "
1907. Dare-Mine (b. Pittsburg)	250 "
1906. Courrières	1200 "
1906. Nagasaki (Japan)	250 "
1834. Pontypridd (Wales)	286 "

Die furchtbare Grubenkatastrophe im Universalbergwerk bei Cardiff (England) ruft die Erinnerung wach an die größeren Grubenkatastrophen der letzten Jahrzehnte. So kamen im Jahre 1894 in Pontypridd (Wales) 286, 1906 in Courrières 1200, in Nagasaki (Japan) 250 Bergleute ums Leben. Bei den Katastrophen in den Jahren 1907 auf der Jolande Mine bei Pittsburg büßten 500, auf der Dare Mine bei Pittsburg 250 Mann ihr Leben ein. Das Unglück von Radbod im Jahre 1908 forderte 335 Opfer und in Marianna (Pennsylvania) kamen 300 Menschen ums Leben.

Luftschiffahrt.

— Die Ballonfernfahrt um den Gordon-Bennett-Pokal, die von Paris aus stattfand, hat mit dem Siege Amerikas abgeschlossen. Ralph Upson, der sich mit dem Ballon „Good Year" über die französische Nordküste hinweg wagte und glücklich bis nach Briddlington bei Hull (England) gelangte, gewinnt den Pokal für die Ver. Staaten, denen Honeywell mit dem Ballon „Uncle Sam" außerdem noch den zweiten Platz erwarb. An dritter Stelle placiert sich der italienische Ballon „Roma" Die Besorgnisse, die man wegen des für Österreich gestarteten Ballons „Frankfurt" hegte, erwiesen sich als unbegründet. Seine Führer, die Herren Lehnert und Kirsch, sind nicht auf die See verschlagen worden, sondern schon nach verhältnismäßig kurzer Fahrt in einem weltentlegenen Flecken gelandet, von wo aus sie keine Nachricht geben konnten.

— Der Flugpostdienst, den die französische Postverwaltung zu unternehmen beabsichtigt, um in Paris am Abend verspätet aufgegebene Briefschaften für Südamerika und Westafrika am Morgen noch rechtzeitig vor Abgang des Postdampfers nach dem Hafen von Paulliac bei Bordeaux befördern zu lassen, hat mit einem erfolgreichen Versuche des Militärfliegers Leutnant Ronin eingesetzt. Der Offizier, dem ein Automobil den Postsack von 6½ Kilogramm auf den Flugplatz von Villa Coublay übermittelte, erhob sich um 7 Uhr morgens unter den Klängen eines flotten Marsches, den ihm eine Militärkapelle aufspielte, in die Luft und traf nach zwei Zwischenlandungen, die er zu Vendome und Poitiers vornahm, um 2 Uhr 15 Minuten zu Paulliac ein. Der Flieger brachte seinen Postsack selbst an Bord des Dampfers „Pern", der sodann die Anker lichtete.

Vermischtes.

Ein aussterbender Beruf ist die Windmüllerei. Der Wettbewerb der Dampf- und Wassermühlen bläst einer Windmühle nach der andern das Lebenslicht aus, und auch der Umstand, daß sich selbst kleinere Güter und auch Bauern eigene Schrotmühlen angeschafft haben, ist der Windmüllerei nicht günstig. Nach einer Statistik soll es gegenwärtig in Deutschland nur noch etwa 200 Windmühlen geben. Noch vor 10 bis 15 Jahren waren an 2000 Windmühlen vorhanden.

Ein „heller Sachse". Der Inhaber eines Leipziger Schuhgeschäftes erzählt folgende reizende Schnurre: Ich mußte einen Augenblick zur Post gehen und ließ meinen Gehilfen allein im Laden zurück. Währenddessen betrat ein Kunde den Laden und wählte sich zu 23.50 Mk. ein Paar Lackschuhe aus. Er hatte aber nur 20 Mk. bei sich und bat, ihm die Schuhe mitzugeben, er werde in einer Stunde wieder vorbeikommen und den Rest mitbringen. Mein Gehilfe händigt dem Unbekannten tatsächlich die Schuhe aus. Als ich ihn hinterher zur Rede stelle, wie er gegen 20 Mk. die Lackstiefel an einen Unbekannten hergeben könne, meinte er vergnügt: „Och, Meester, där Mann gommt wieder. Ich ho Se ihm nämlich zwee rechte Schuhe eingepackt!!"

Gemeinnütziges.

Zerbrochene Meerschaumgegenstände kittet man mit einem Brei aus einem Teil Schlemmkreide, einem Teil Gummi arabikum und dem nötigen Wasser. Man läßt nach dem Kitten den Gegenstand zwei Tage unberührt.

Schwämme, die hart geworden sind, werden wieder weich, wenn man sie einige Stunden in eine Lösung von 30 Gramm Kleesalz in 1 Liter Wasser legt. Man muß sie tüchtig in heißem Wasser nachspülen.

DRUCK U. VERLAG H. ARENDT'S VERLAG M.B.H., BERLIN.

---

mit jedem Schritt dem Himmel, den sie so reichlich verdient, zu nähern schien.

Die Überraschung, die sich auf des Mediziners Antlitz malte, war Sfonja nicht entgangen. Ein Anflug ihrer alten Koketterie kam über sie:

„Nun!" fragte sie, und zum ersten Male trat wieder ein Lächeln in ihre Mundwinkel — „glauben Sie, daß mir in diesem Gewande Gefahr droht?"

„Sfonja Karalowna!" murmelte Stefan Antonowitsch, indem er vergeblich das ungestüme Pochen seines Herzens zu meistern trachtete: „Auch der blutigste Scherge wird, wenn er Sie so sieht, den Saum Ihres Gewandes küssen!"

11.

Dort, wo in der russischen Hauptstadt der kolossale Bau des Simnij-Dworez, des Winterpalastes, seine noch über hundert Meter breite Schmalseite dem Admiralitätsgebäude zukehrt, stehen vor dem einen Nebenportal die dort als Doppelposten aufgestellten beiden Grenadiere des Regiments Preobraschensk in kerzengerader Haltung und präsentieren die Gewehre. Und doch birgt der Schlitten, der da in schnellem Trabe am Nebenportal vorfährt, keinen General oder Flügeladjutanten in schimmernder Uniform. Nur ein hagerer, hochgewachsener Mann, eingehüllt in einen kostbaren Pelz, den schwarzen Seidenhut auf dem Kopfe, sitzt darin. Aber selbst der einfache Soldat weiß, daß dieser Mann hier, mit den schläfrig über die Augen fallenden Lidern und dem undurchdringlichen Gesicht, mehr bedeutet, als alle Generale zusammengenommen. Er ist der „Schützer des Zaren", der mit uneingeschränkter Machtfülle bekleidete Leiter der dritten Abteilung, in dessen Händen die geheimsten Fäden des unendlichen Russenreiches zusammenlaufen.

Er kommt von Peterhof, in dessen von Wachtposten starrende Einsamkeit der Herrscher aller Reußen sich vor den Gefahren, die ihm in seiner Hauptstadt drohen können, zurückgezogen hat. In dem kaiserlichen Palais hat der Hagere seine Wohnung und zugleich seine Diensträume inne. Denn dieser Mann kennt weder die Süße, die ein geliebtes Weib dem Leben verleiht, noch den erhöhten Glanz, den ihm liebe Kinder geben; er kennt keinen Ruhm und keinen Ehrgeiz, keine Bequemlichkeit und keinen Komfort. Er kennt nur eins: Blutigen rücksichtslosen Kampf mit den revoluttonären Elementen Rußlands, denen er mit beispiellosem Mut nachspürt und sogar bis in ihre geheimsten Minengänge, mit denen sie Rußland unterwühlt haben.

Nur die Allervertrautesten seiner Mitarbeiter dürfen hier im Winterpalais zu ihm dringen und ihre Rapporte ihm mündlich überliefern. Der ganze gewaltige, von ihm immer in steter Bewegung gehaltene Apparat der geheimen Polizei arbeitet in den Diensträumen der Polizeigebäude, aber von dem großen Arbeitsgemach aus, das der „Furchtbare" soeben betritt, dirigiert er das Ganze nicht nur, sondern auch die tausenderlei Details. In diesem Arbeitskabinett laufen die Telephondrähte zusammen zu den Arbeitsgemächern des Kaisers und der Großfürsten, zu den Kabinetten der Minister und des Generalgouverneurs, zu dem des Militärkommandanten der Hauptstadt und zu den einzelnen Polizeiressorts. Und die schmale Hand, die da soeben die Klingel eines der Apparate in Bewegung setzt, regiert sie alle, samt und sonders!

Hier, in diesem „Allerheiligsten" russischer reaktionärer Macht verschiebt sich zuweilen, wie jetzt, nachdem er ein paar Worte in den Apparat gerufen, die eherne Maske seines Gesichts und ein Zucken des Unmuts gleitet darüber hin.

Die unterirdischen Kräfte sind wieder an der Arbeit! Gestern erst, ehe der Großfürst Sergej nach Moskau zurückreiste, hatte er dem „Furchtbaren" einen Besuch abgestattet und einen neuen Drohbrief, der ihm anzeigt, daß er sein Leben verwirkt hat, auf die Platte seines riesigen Schreibtisches gelegt. Der Großfürst hat ihn beim Erwachen auf den Blaufuchsfellen vor seinem Lager gefunden. Und heute hat dem Leiter der dritten Abteilung die Zarin mit bleichem Antlitz ein gleiches Schriftstück überantwortet, das sie vom Schreibtische des Zaren genommen, ehe des kaiserlichen Gatten Blick darauf gefallen ist.

Sie sind wieder an der Arbeit, jene, die in einem Sprengstoff das Allheilmittel der Freiheit suchen. „Er" weiß es. Auch ihm ist ein Drohbrief zugeflogen, mitten unter die amtlichen Dokumente hier auf seinem Schreibtisch. Er hat nur sein altes, gezwungenes Lächeln für diesen gehabt und die schlanken Finger haben verächtlich dies Todesurteil in Streifen und Stücke gerissen. Er weiß, daß jede Minute seines Lebens von Gefahren umlauert ist, aber er fürchtet sie nicht, und an dem Furchtlosen schreitet die dräuendste Gefahr vorüber, ohne ihn zu treffen.

Ach, in dem Hirn dieses Mannes von Eisen und Stahl und einem bewundernswerten Intellekt zugleich, ist noch viel mehr aufgespeichert. Er weiß, daß diese Drohbriefe nicht nur ernsthaft gemeint sind, sondern daß Dutzende bereit sind, sie zu vollziehen. Und er kennt diese Dutzende und hält sie an den sicheren Fäden seiner Macht, bis ihre Stunde gekommen ist, in der ihre Schuld offensichtlich vor ihm liegt und er sie verschwinden läßt — in den unter dem Newaspiegel liegenden ewig feuchten Kasematten der Peter-Pauls-Festung in den sibirischen Erzgruben oder durch Knute, Hunger und noch schneller wirkende Mittel in jenem Lande, von „dessen Bezirk kein Wanderer wiederkehrt"!

Er weiß, daß vor allem dem in Moskau residierenden Großfürsten Sergej die Gefahr droht. Und er weiß auch, durch wen!

„Wie kann ich Eure Kaiserliche Hoheit schützen, wenn Sie selbst diejenigen in Schutz nehmen, die Sie bedrohen!" hat er ihm gestern gesagt.

„Ich verstehe Sie nicht!"

„So muß ich deutlicher werden. Eure Kaiserliche Hoheit geruhen, eine Dame zu favorisieren, die den Titel einer Frau von Melidow trägt, trotzdem sie weder Frau ist, noch einen Stammbaum besitzt!"

Mit zusammengezogenen Brauen hatte der Großfürst erwidert:

„Ah — Ihre Spione beschäftigen sich auch mit mir!"

(Fortsetzung folgt.)

Lichtspiel-Haus Brockau

neben der Post.
Vorführungen von 6 — 11 Uhr.
Vom 18.—20. Oktober

Kapitän Scott

und das andere reichhaltige Programm.
Nachmittags: Kinder-Vorstellung

Viktoria-Theater.

Dir. Hugo Schreiber
Tel. 2279.
Gastspiel des Ensemble vom Komödienhaus Berlin.
! Première !

Hochherrschaftl. Wohnungen

Posse mit all. Comfort.
Anf. 8 Uhr. Bons gült.

Liebich's Etablissement

Telephon 1648.

Stolze-King-Tänze!

Eine Neubelebung antik und moderner Tänze.
Marguirita Gilton
Die Tauben-Königin.
The Amorettes
Moderne Miniature-Fantasie-Artikel.
8 Volendam Girls
Holländisches Gesangs- und Tanz-Ensemble.
Georg Neumüller
Süddeutsch. Humorist.
! LUCKY!
Der menschliche Hund.
Honeysuckle Co.
Keulen-Jongleure.
Okabe - Family
Jap. Universal-Artisten.
Frank Pichel und Scale
Komische Akrobaten.
Walter Sayton-Trio
im Reiche der Krokodile.
Opt. Berichterstattung.

Mimi Marlow

hum. Vortragskünstlerin.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München ⁂ Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter ⁂ Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25 ⁂

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Perusastraße 5a

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Perusastraße 5a befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Feste Wurzeln

hat **Dr. Thompson's Seifenpulver** in Millionen von Haushaltungen gefaßt. In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel **„Seifix"** ist es das beste selbsttätige Waschmittel!

Allen Hausfrauen, denen ihre Wäsche lieb, ist dringend zu raten mit

Seifol

zu waschen.

Seifol schont in Wirklichkeit die Wäsche.

Gebrauchs-Anweisung

Kinderd weiße Wäsche.

Komplette

Möbel

Ausstattungen liefert zu den **billigsten Preisen.**

2thür. Erl pol. Schränke 39,—
dto. Vertikos m. Spiegel 39,—
dto. Sofatisch 11,—
dto. Bett. m. Metr. 26,—
Nussb. fourn. Anziehtisch 20,—
Plüsch-Sofas . . 36,—
Chaiselongues . . 16,—
Grosse Spiegel, gesehl. Glas m. Erl. poliert Schränkchen 30,—
Komplette graue Küche mit Ornament-Verglasung 49,—
Rohrstühle von 3 Mark an.
Preiswerte komplette Nussbaum-Einrichtungen.
Billige eichene Schlaf- und Speisezimmer.

Otto Brandt,

Breslau, Weisse Ohle Ecke Breitestrasse, geradeüber dem Paket-Hauptpostamt.
Telefon 5032.
Eigene Werkstatt.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädl. Bestandteil.
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., G. m. b. H. Weinböhla-Dresden.
Zu haben in allen Apotheken.

Weltbekannt!

Reell! Gut! Billig!
Ulster Paletot Anzüge nur **10,50** Mk.
Nach Mass, elegant, wunderbar **18** Mk. **Joppen** 5 Mk
Stoffhosen 2¾ Mark
Anzugfabrik Breslau.
Wallstr. 17 a, 1. Etage

Pianos, Flügel, Harm.,

1 Klavierspielapparat, bill. z. verk.

Klavierstimmen, Reparat.

übernt. **Schulz, Breslau**
Matthiasstraße 29/31 I.

Eine Fabrik Westphalens bietet strebsamen Leuten, auch solchen einfacheren Standes, welche absolute Selbstständigkeit wünschen eine wirkl. gute

Existenz

ohne Branchekenntnisse und ohne sofortige Aufgabe ihrer jetzigen Tätigkeit, Anbieten von Waren usw. nicht notwendig, da es sich um das

Aufstellen u. Kassieren patent. Apparate

handelt. Es wollen sich nur solche Leute melden, die über ein Betriebskapital von 1000 bis 2000 Mk. in bar unabhängig verfügen und sich mit der Firma persönlich, behufs Abtretung eines bestimmten Bezirks, in Verbindung setzen können. Anderes zwecklos. Die Firma garantiert eine vertragsmässige Einnahme von 2000 — 4000 Mark. Ausführliche Angebote an Marstiger, Steinke & Co., G. m. b. H., Apparate-Fabrik, Filiale Breslau, Hohenzollernstrasse 27/29.

Sonnabend, den 25. Oktober d. J., vorm. 9 Uhr werden auf Rangierbahnhof Brockau 500 Stück unbrauchbare kieferne Bahnschwellen u. 2 Haufen Brennholz öffentlich versteigert.
Versammlungsort: Bahnmeister-Büro.
Königl. Bahnmeisterei 1

Katholischer Gottesdienst in Brockau

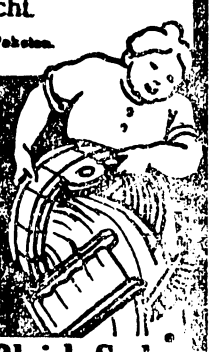
Sonntag, den 19 Oktober 1913.
7 Uhr: Hl. Messe. 9 Uhr: Predigt und Hochamt.
2 Uhr: Rosenkranz und Hl. Segen.
Wochentags ½8 Uhr: Hl. Messe.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 19. Oktober 1913.
9½ Uhr: Festgottesdienst zur Erinnerung an die Völkerschlacht von Leipzig. Pastor Menzke.
10½ Uhr: Taufen.
11 Uhr: Jugendgottesdienst. Pastor Menzke.
3 Uhr: Jünglingsverein.
5 Uhr: Jungfrauenverein.

Fort mit Waschbrett und Bürste!

Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.
Viel bequemer, billiger und besser waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird damit blendend weiss, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht.
Unbedingt schädlich, ob kalt, nur in Original-Paketen.



Persil

das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

— Nach dem neuesten Gemälde von W. WERNER: —

Kaiser Wilhelm II.

Ein Kaiserbild von unbedingter Porträtähnlichkeit
Bildgrösse 56,5 : 40 cm
Karton 100 : 73 cm
Gelegenheitskauf statt 30 M. f. 12 M.
Wo? sagt die Expediton der „Brockauer Zeitung"

Deutscher Sport

ORGAN für RENNSPORT und PFERDEZUCHT.

Täglich ausser Montags

ist die verbreitetste
tägliche Sport-Zeitung

Ausführliche Berichte, sorgsamste Informationen über alle deutschen und die wichtigsten ausländischen Rennen
- Ausführlicher Traberteil -

Parisiana

Tägliche Beilage zum Deutschen Sport enthält
Programme, Starter, lezte Formen der Pferde, sowie die Tips der Pariser Presse

Abonnement 3 Mark pro Monat
Probenummern gratis
Bewährtes Insertions-Organ und billigste Preise
Höchste Rabattsätze.
Expedition: **Berlin NW. 6. Schiffbauerdamm 19.**

Möbel

Eigene Fabrikation daher billigste Preise

Möbel

Besichtigen Sie unsere grossen Ausstellungsräume ohne jeden Kaufzwang

in
kompletten Wohnungseinrichtungen
sowie Ergänzungsmöbeln in jeder Ausführung
und in allen Preislagen.

Möbel-Fabrik

Wilhelm Nitschke & Co.

Breslau, Adalbertstrasse nur 6 und 8. Telefon 2776.
Bitte genau auf unsere Hausnummern zu achten.
Kulanteste Zahlungsbedingungen.
Lieferanten und Mitglieder des preussischen Beamten- und Bürgervereins.
3599

Warum kaufen Sie nicht

Eichen - Möbel

statt Nussbaum, billliger, haltbarer, moderner, schwerer gearbeitet, in jeder Farbe erhältlich:

Schrank 70, Vertiko mit Sp. 65, Stühle 5, Bettstellen 40, Sofa 45 bis 65, Umbau 45, Trumeaux 45 bis 85, Schlafzimmer 280, Herrenzimmer 300, — Speisezimmer 350, Küchen 45, ständiges Lager von 100 Einrichtungen.

Franko-Verpackung. Katalog frei. Langjährige Garantie.
Nur Möbelfabrik Hirschmann, Breslau
Hubenstr. 23, direkt hinter Hauptbahnhof.

Reform-Bier Hopf & Görke

ärztlich empfohlen — alkoholarm — keimfrei.
Ueberall zu haben.